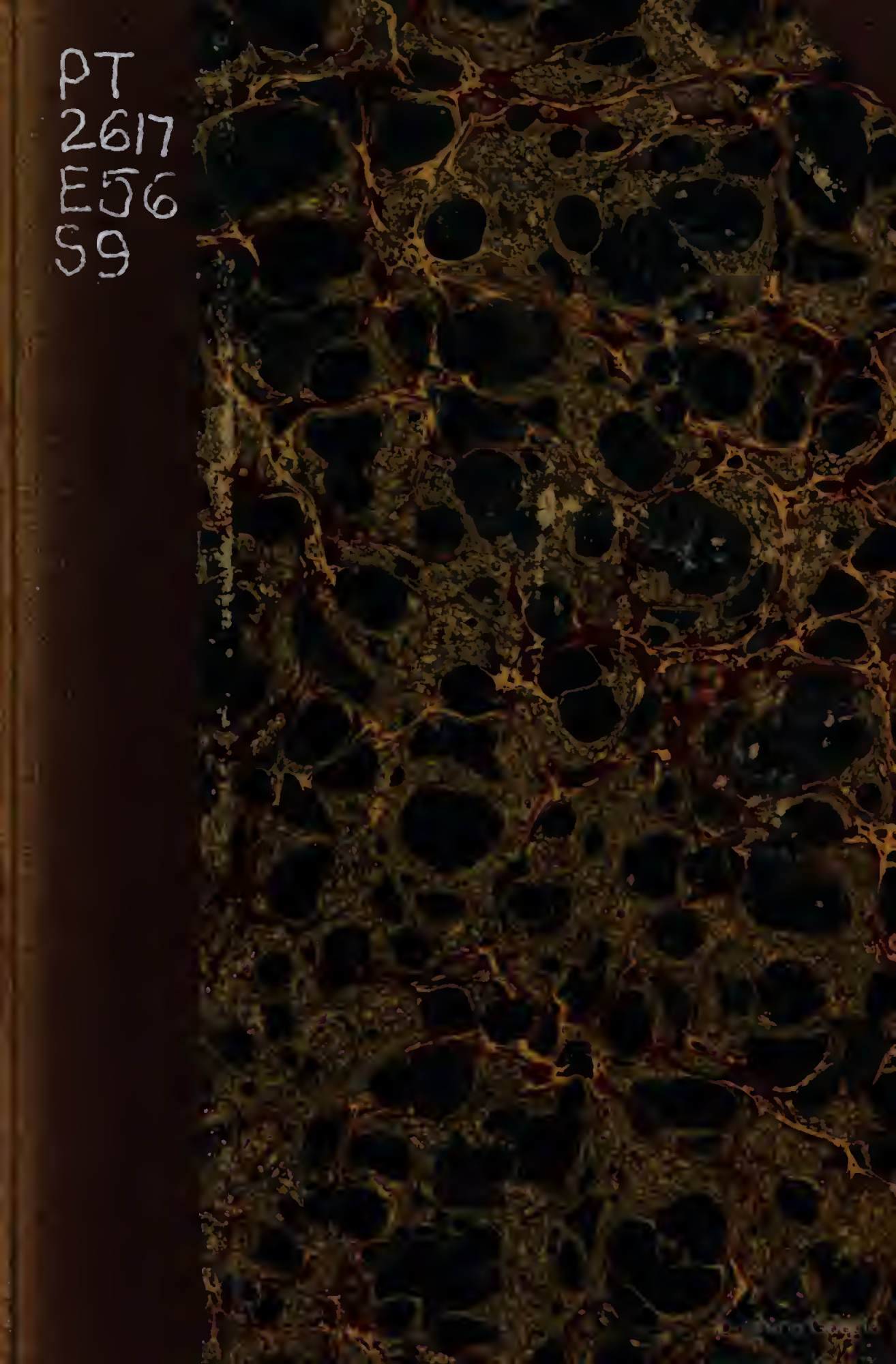
PT
2617
E56
S9



PT
2617
E56
S9

Cornell University Library

BOUGHT WITH THE INCOME
FROM THE
SAGE ENDOWMENT FUND
THE GIFT OF
Henry W. Sage
1891

A.743 99 25/9/94

S
25/9

Cornell University Library
PT 2617.E56S9
Strophen.
3 1924 026 243 083

Strophen.

Strophen

von

Karl Henckell.

Zürich 1887.
Verlags-Magazin.
(J. Schabelitz.)

A. 74399

Meinem lieben Bruder

Gustav.

Die Welt, vom eudaimoniſtiſchen, vom Glücksſtandpunkt aus betrachtet, iſt Koth; die Welt, vom ethiſchen, ſittlichen Standpunkt aus betrachtet, iſt Koth; und nur die Welt vom poetiſch-illuſionären, dichteriſch-eingebildeten Standpunkt aus betrachtet, iſt nicht Koth, iſt Roſe, Veilchen, Maßlieb, Immergrün, und was dergleichen ſchöne und anſprechende Pflanzen mehr ſind.

K. H.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Ein Lied an die deutsche Jugend	1
Deutschland (1884)	5
Im Schachte der Zeit (1884)	19
Der Liebe Lied (1885)	24
Ein Traum	35
Er war ein Knabe	41
Lied auf der Haide	45
Eislauf	48
Eisgang	50
Frühlingsidyll	52
Ich schritt dahin durch glitzernden Schnee	54
Psalm der Freude	55
Mahnruf	56
Der Bund der Unsern	58
Welche Kraft in meinen Adern!	60
Komm, o Segen!	61
Genius	63
Kam über mich ein Zagen	64
Aus wirrem Schlummer fuhr ich jäh empor	65
Durch!	66
Auf's Land!	67
Das ist die Großstadt. Liebe geht auf Schacher	68
O matt Geschlecht der Dintenwüchsigkeit	69
Sedanfeier	70
Moderne Wandelbilder	71
Einjährig-Freiwilliger Bopf	74

Seite

Pump von Pumpſack 76
Gloria in excelsis! 78
Siehe, der Sturm fegt über die Bäume 79
Hat nicht Jeder Glückes Gunſt 80
Fort die Glut, fort die Glut 80
Der Sinnliche ſpricht: 81
Heimatlieder, I.—III. 82
Sonnenfahrt, I.—VI. 84
Die dunklen Wolken ſauſen 87
Bavaria 88
Heimfahrt 89
Literariſche Randgloſſen, I. II. 90
Journaliſt Knallowsky 95
An einen Dichter 97
Auf dieſem abgeſchied'nen Pfade 98
Der alte Hufſchmied 99
War einmal von gutem Stamm 100
Gebt mir vom Wein, dem glühendſten 101
Begrabt mich, wo die Sonne ſcheint 102
Glaube 103
Auf einem Stein bei der Sonne Scheiden 105
'EIPHNH . . . . . 106—152
Glück auf! 153

Druckfehlerberichtigung.

Pag. 2, Zeile 7 von unten: muß das Komma zwiſchen ſeid und einmal ausfallen
„ 27, „ 14 „ „ ſchauerlich ſtatt ſchauerzlich.
„ 43, „ 8 „ „ frivol.
„ 109, „ 4 „ „ tiefſinnig „ tiefſinnig.

Ein Lied an die deutsche Jugend.

Deutsche Jugend, sturmesmächtig,
Glockenläutend, frühlingsprächtig
Ruft dich auf mein stolzer Sang.
Einig Band hält uns umschlossen,
Hört mich, wachsende Genossen,
Bruderbund in Sturm und Drang!

Allen Spöttern weiht Verachtung,
Die in nebelnder Umnachtung
Eure Sehnsucht nicht verstehn!
Die da lachen und euch höhnen,
Sollt sie nimmermehr versöhnen,
Blindlings laßt sie untergehn!

Die am Golde sich genügen,
Schmähend euch mit feilen Lügen,
Säend Argliſt und Verrath:
In den Koth die Sinnesdirnen!
Hebt zur Sonne eure Stirnen,
Rathet und vollführt die That!

Ja, die That, die wird im Herzen
Schwer geboren unter Schmerzen,
In Verzweiflung, Nacht und Noth.
Die in Thränen früh sich spiegelt,
Die des Jünglings Schwur besiegelt,
Treue weihend bis zum Tod.

That der Wahrheit, That der Freiheit,
That der Schönheit, heil'ge Dreiheit,
Leuchtend in der Liebe Glut!
Spaltend fürchterliche Schranken
Mit den Blitzen der Gedanken
Voll empörtem Mannesmuth!

Unſerer Eichenwälder Rauſchen
Sollt ihr ahnungsvoll belauſchen,
Bis es ganz die Seele füllt!
Rauſchen ewiger Geſänge,
Uralt tiefe Orgelklänge,
Dunkle Sehnſucht keuſch enthüllt.

Unſ'rer Haiden milde Trauer
Flüſtre ſüßer Wehmuth Schauer
In das ſanft gelöſte Herz;
Unſ'rer Thäler Sonnenweiten
Laſſe eure Blicke gleiten,
Deutſche Blicke, himmelwärts!

Ja, das Fremde läßt euch irren,
Zweifelnd, unheilbangend ſchwirren,
Heimatloſe Wanderqual.
Treue Einkehr haltet endlich,
Stark all-eins, all-einverſtändlich,
Deutſche Menſchen ſeid, einmal!

Die ihr ſeht der Menſchen Haſſen,
Übermächtig ſoll euch faſſen
Herzenüberwinderkraft!
Folgt dem Weiſen der Athener,
Folget, folgt dem Nazarener
In verklärter Leidenſchaft!

Eins iſt noth, ach nur dies Eine:
Daß des Menſchen Bild erſcheine,
Rein von Schlacke die Natur!
Daß mit innerſtem Verſtehen
Augen ſich in Augen ſehen,
Eins iſt noth, dies Eine nur!

Darum müßt Ihr hohle Ehren,
Müßt verlognes Glück entbehren,
Seelenſtark und herzensrein.
Mit verjüngten Blutes Säften,
Ungeahnten Tugendkräften
Müßt ihr euer Volk befrein!

Alle Ketten, die da lauern,
Alle morſchen Scheidemauern
Schmettert in den tiefſten Grund!
Arbeit ſoll die Arbeit achten,
Faule Schlemmer ſollen ſchmachten
Einſam mit verdorrtem Mund!

Alle tragt mit Stolz die Bürde!
Arbeit iſt die einz'ge Würde,
Die den freien Menſchen ſchmückt;
Öde zeugt um Nichts verpraßter
Geiſtenterbter Stunden Laſter,
Freie Arbeit nur beglückt.

Freie Arbeit — edle Tugend,
Höre mich, du deutſche Jugend,
Markig eiſernes Geſchlecht!
Schöne Tugend, hold zu tragen,
Freudenflüchtig Weltentſagen
Iſt dem neuen Gott nicht recht.

Schön ſei dieſes Erdenleben,
Schön ſein Kämpfen, ſchön ſein Streben,
Schön der Kräfte freies Maß!
Schön ſein Jubeln, ſchön ſein Leiden —
Roſen pflanzt, nicht Trauerweiden,
Wehe dem, der das vergaß!

Lauſcht dem Worte wahrer Meiſter,
Warmer Seelen, klarer Geiſter,
Dichtung kränze euren Pfad!
Vor dem Rohen ſcheu und ſcheuer
Nährt des Himmels reines Feuer,
Sät der Gottheit ew'ge Saat!

Gottheit, die im Stäubchen bebet,
Gottheit, die im Weltall webet
Und im Menſchenherzen thront:
Gieße deines Athems Gluten,
Daß ſie unſer Volk durchfluten,
Und die höchſte That dich lohnt!

That der Wahrheit, That der Freiheit,
That der Schönheit, heil'ge Dreiheit,
Komm, wie dich der Seher ſieht!
Deutſche Jugend, ſturmesmächtig,
Glockenläutend, frühlingsprächtig
Weckt dich auf mein ſtolzes Lied.

Deutſchland.

(1884.)

In nächt'ger Stunde, eh der Tag gegraut,
Hab' ich in Bildern dich, mein Volk, geſchaut.
Um meine Schläfen fühlt' ich's weihend wehn,
Die Vorzeit ſah ich wandelnd auferſtehn:
Es kam die Friſt, die euch und mich gebar,
Der Zukunft Antlitz ward im Nebel klar,
Und weil zu Großem Großes mag entzünden,
Will im Geſang ich die Geſichte künden.

Trompetenſtoß! Die ſchmale Kammer borſt,
Der Nebel braute, düſter ſtand der Forſt.
Der Regen trieb, und jäh von Berg zu Thal
Herniederfuhr der Sachſenſchwerter Stahl.
Riſch blitzt es auf, der Knechte Blut ſprang roth,
Fahläug'ger Fürſt, was trieb dich in den Tod?
Beſiegt, beſiegt! Von weißem Roß getragen
Ritt Hermann vor, der Varus Heer geſchlagen.

Der blanke Flügelhelm erglänzte licht,
Hell leuchtete des Helden Angeſicht.
„Der du ob Erden ziehſt im Sturmgebraus,
Allmächt'ger Wodan," rief er betend aus,
„Um die wir opferten Beſitz und Blut,
Errungen iſt der Freiheit heil'ges Gut.
Zu Zehnt' und Frohnden ſind wir nicht geboren,
Und frei zu ſein haſt du dein Volk erkoren."

Frei, ſcholl es, frei! als kaum ſein Wort verhallt,
Laut wiederklang's der Teutoburger Wald.
Die Eichen rauſchten, jauchzend fuhr der Sturm —
Vor meinem Blick ſtieg hoch ein ſtarker Thurm,
Und von der Schwelle, da ſie ſchien zu ruhn,
Thusnelda rief: „Wie liebt dein Weib dich nun!
Die freie Deutſche kann kein Sklav entehren,
Und freudig heut wird dieſer Leib gebären."

Stumm ward der Sturm, der Thurm in Nacht verſank,
Die Sonne brannte, Palmen ragten ſchlank.
Im Wüſtenſande zog ein Fähnlein her,
Geſenkten Hauptes, keuchend, matt und ſchwer.
Ein blonder Knabe ſchleppte kaum ſich fort —
„Was trieb dich," rief ich, „zu ſo fremdem Ort?"
Da, wie die Schulter mühſam er erhoben.
Sah ich ein Kreuz — und Alles war zerſtoben.

Als ich im Geiſt bewundernd ſank zurück,
Auf ging ein Waldthal dem erſtaunten Blick.
Blau Bächlein rann, zur Seite lief ein Pfad,
Schritt Einer fürbaß, dem ein Zweiter naht.
„Wohl, daß den Sanggenoſſen man erkennt!"
Der Eine rief — „ich ſeh's am Pergament,
Schaut her, auch ich kann Reime kunſtvoll richten,
Und mein Beruf iſt, wie der eure, — Dichten."

Der blickte nieder, düſter ſchien ſein Sinn,
Nicht alſo luſtig warf er's höhniſch hin:
„Der Reimer viele gibt's im deutſchen Land,
Von Vielen jetzt mit Gunſt und Ruhm genannt,
Der Dichter — wen'ge. Weiſt, ob ſtark, ob ſchwach!
Mich nennt man Wolferam von Eſchenbach."
Der Andre: „Wie vor euch ich mich beſcheide!
Ich heiße Walther von der Vogelweide."

Da ſah empor der ernſte, bleiche Mann,
Drückt' ihm die Hand: „Wohl dem, der alſo kann!
Wer ſo ſein Volk in ſtarken Liedern ehrt,
Der iſt ein Dichter, ſeines Volkes werth.“
Und Walther drauf: „Doch der geſucht den Gral,
Der Seele Seligkeit nach Zweifels Qual,
Dem Sehergeiſt, dem Finder wilder Märe
Erbaut die Zukunft ewige Altäre.“

Das Thal, der Dichter edles Paar verſchwand,
Verblichen war des Bächleins Silberband.
Im Burggemach ein junger Ritter ſaß
Mit heißer Stirn und ſchrieb und ſchrieb und las.
„Hei, Lug und Liſt und ränkevolles Spiel!
Ihr Mönchlein, habet Acht, der Würfel fiel.
Ich hab's gewagt! Es kann euch all nichts nützen,
Denn meine Dunkelmännerbriefe ſitzen.“

„Doch du ſteh auf! Heut iſt des Werks genug!“
— „Ah du, mein Franz?“ — Schon ſchloß er Ulrichs Buch...
Und eine ſchmale Zelle dunkelte,
Darin ein ſterbend Lämpchen funkelte.
Sieh da, im Schein ein aufgeſchlagen Buch,
Ein blaſſes Haupt, das eine Kutte trug.
Im Flug mit Cranachs ſpätern Meiſterſtrichen
War Zug um Zug der junge Mönch verglichen.

Schwer in die Fauſt hielt er die Stirn geſtützt
Und murmelte: „Wann ſeh ich, was mir nützt?
O Gott, iſt's wahr, was meine Seele ſpricht,
Und tilgt Kaſteiung meine Qualen nicht?
Kein gutes Werk löſcht meines Herzens Noth
Und keines Papſtes löſendes Gebot?
Dann liegt im Irrthum alle Welt gebunden,
Und keine Rettung iſt für ſie gefunden.“

O Luther, Trotzer, du haſt groß gethan,
Dein Volk befreit vom wälſchen Lügenwahn.
Du haſt, ein unerſchüttert ſtarker Held,
Zum Kampf gefordert eine ganze Welt.
Wir glauben nicht, was deine Bruſt erfüllt,
Dem Dogma feind, das ſchleiernd dich umhüllt,
Uns iſt kein Vater und kein Sohn da droben —
Auf, Lichtgeiſt, leuchte, bis der Dunſt zerſtoben!

Und aus der Zelle ward ein rauh Gemach,
Drin nächt'ger Weile noch drei Bauern wach,
Starkknochig, derb, mit Augen treu und echt;
Die ſchworen dreimal: „Ja, wir heiſchen Recht!
Fluch dem, der unſ'res Schweißes Frucht genießt,
Und, will's ſein Eifer, kalt uns niederſchießt.
Daß ſie wie wir nicht ſchmachgeknechtet wandeln,
Für unſ're Enkel gilt es kühn zu handeln."

Sie ſchloſſen zukunftsgläubig Hand in Hand,
Das freie Auge frei emporgewandt.
Und einer Kette Mittelglied zerſchlug
Der Eine mit dem Beile, das er trug.
Schnell griff der Andern Jeglicher ein Stück
Und ſchlang es feſt um's eigene Genick,
Dann riß er's los und warf es klirrend nieder,
Hinrollten durch's Gemach der Kette Glieder.

Was dröhnte nah herbei wie Roßgeſtampf?
Franzoſen, Preußen, Schlacht und Pulverdampf!
Die Banden flohn, Schwadronen hinterdrein —
In Koth den Plunder und den Flitterſchein!
Hoch, Friedrich, hoch! Der freche Tand verfliegt,
Es naht die Zeit, wo deutſche Ehre ſiegt.
Schwer drückt der Knechtſchaft höllenherbe Trauer —
Ha, Roßbach, du? O ſüßer Freudenſchauer!

Fort Pulverrauch, nur Staub und Mittagsglut.
Einſamer Mann, dir fehlt wohl Herd und Gut,
Daß du ſo müſſig hier am Markte ſtehſt
Und ruhlos ſinnend auf- und niedergehſt?
Schuf dir in Preußens Königsſtadt kein Glück
Die Eiſenſtirn, der blitzesſcharfe Blick?
Was ſprach ſein Mund? „Ich bin hier Niemand nütze,
Man will mich nicht. So kämpf' ich ohne Stütze."

Nahm ſeinen Stock und traf mit rauhem Klang
Den Stein, daß draus ein heller Funk' entſprang.
„Ein Funke," murmelt' er, „und lodernd fliegt
Der Bettel auf, der fränkiſch prahlt und lügt.
Und lagert rings noch ſonnenloſe Nacht,
Es kommt die Zeit, getroſt! Der Tag erwacht.
Trotz Götze, Klotz und Gottſched!" Stark erbeben
Ließ mich der Held, blickbannend im Entſchweben.

Meßtrubel rings. Der Jahrmarkt wogt und drängt,
Ein Knabe, der mit trunk'nen Blicken hängt
An einer Bücherbude buntem Kram —
Wer kennt das Blatt, das er vom Tiſche nahm?
Er hub es hoch, des Titels nahm ich wahr:
Vom Doktor Fauſt. Gedruckt in dieſem Jahr.
Sein Auge leuchtete, die Locken flogen,
„Gebt her, ich kaufe dieſen Zauberbogen."

Und ſprang davon mit freudeſchnellem Schritt,
Daß meinem Blick er allzubald entglitt.
Und gleich mit wunderbarer Reizgewalt
Sah ich der Dichtkunſt göttliche Geſtalt.
Vor ihr demüthig kniet ein Jünglingsbild,
Dem Knaben ähnlich, und ſie feit ihn mild.
Sie ſchwebte hin, er griff der Leier Saiten,
Und Wohllautsfluten fühlt' ich ringsum gleiten.

Ein moos'ger Bergeshang ward offenbar,
Am Wege raſtete ein Freundespaar.
Des Einen Bruſt hob ſich im Schlummer leicht,
Darob der Andre zärtlich ſich geneigt.
„So ſchlafe ſanft!“ ſprach er mit treuem Blick,
„Der Größe folgt ein bitteres Geſchick;
Tyrannen warfſt den Handſchuh du entgegen,
Nun möchten ſie den Geiſt in Banden legen.“

Da ſchlug der Schläfer ſeine Augen auf:
„O, kein Despot hemmt meiner Thaten Lauf!
Frei zieht der Geiſt die ſchrankenloſe Bahn,
Wer furchtlos pilgert, ſieht ſein Kanaan.
Der Gott im Innern trägt mich ſtolz empor,
Breit öffnet ſich der Wahrheit Himmelsthor,
Und in dem Kreis erhabener Geſtalten
Will des Prophetenamtes frei ich walten.“

Welch edler Bund, vom Laubendach umhüllt,
Hat mich mit Staunen alſobald erfüllt?
Euch ſah ich ſchon, umwallt vom Jünglingshaar,
Der Götterſöhne unvergleichlich Paar.
Doch wer als Dritter hat ſich euch geſellt?
Klar klang ſein Wort: „Das höchſte in der Welt,
Es iſt der Menſch, ein geiſtgewaltig Weſen,
Ihn fortzubilden ſind auch wir erleſen.“

Und wie das große Wort er mahnend ſpricht,
Aufleuchtend durch die Blätter ſchoß das Licht.
Kein Blick, der ſo das Leben mir verſchönt:
Da ſaßen ſie, vom Sonnenſtrahl gekrönt.
Die Lichter flimmerten von Haupt zu Haupt,
Dem Genius hab' ich demuthvoll geglaubt
Und betend rief ich: „Ew'ge Frucht dem Werke!
Vorwärts zu wandeln, leih' ein Gott uns Stärke!“

Da ward es dunkel rings und ſtumme Nacht —
Und doch, urplötzlich — welcher Klang erwacht?
Von nah und fern der Hornſignale Ruf
Und Roßgewieher, ſprengend Huf an Huf.
Ein Muſtern gab's, wer war der Reiter dort?
„Frei Deutſchland," raunt er, ſei das Loſungswort!
Stets kampfbereit und Treue bis zum Sterben —
Wer will der Männer mehr für Schill noch werben?

O Schill, zu früh traf dich des Helden Loos,
Doch wuchs dein Same in Germania's Schooß.
Sieh, eine Jungfrau gab ihr wallend Haar,
Den gold'nen Schatz, um wenig Groſchen dar.
Wie nahm den Preis ſie jubelnd in die Hand!
„Nun weih auch ich mein Theil dem Vaterland.
Kein andres Schmuckſtück nannt' ich je mein eigen,
Drum laßt mit dieſem Scherflein brav mich zeigen!"

Auf jenem Sterbebett — welch himmliſch Bild?
Ich ſeh es noch, und meine Thräne quillt.
Du hehre Frau — wohl kenn' ich dein Geſicht,
Grauſamer Schmerz, daß dieſes Herz zerbricht!
So klagt' ich wild, ſie neigte ſanft ihr Haupt:
„Wohl dir, mein Volk, das noch an Freiheit glaubt!
Purpur iſt Weh — ich hab' ihn froh getragen,
Wer gern beglückte, ſcheidet ohne Klagen."

Gewölk flog hin. Doch wieder nah und fern
Ging auf am Himmel blinkend Stern an Stern.
Und wie ich folgte der Planeten Schaar,
Nahm ich ein ſeltſam Wunderzeichen wahr.
Geſchrieben ſtand ein Wort aus Sternenglut,
Das durch die Adern ſchwellend trieb mein Blut.
„All-einig" hieß die Flammenſchrift da droben,
Und Mancher ſah's, den gläub'gen Blick erhoben.

In eines Kiefernwaldes Lichtung — wer
Im Jagdkleid lehnte ſinnend am Gewehr?
Welch kühne Stirn, welch zielvoll grader Blick?
„Zur Größe muß des Vaterlands Geſchick
Gefördert ſein," ſprach rauh die Erzgeſtalt,
„Und ſchweigt der Wille, donn're ich Gewalt.
Auf daß geheilt der kranke Leib erſtarke,
Das faule Fleiſch ausſchneid' ich bis zum Marke."

Nun wandelte ein unvergeßlich Bild
Dem Blick vorüber — Sedans Schlachtgefild.
Der Nebel wallte über Thal und Fluß,
Kanonendonner folgend Schuß auf Schuß.
Kolonne an Kolonne ſchloß den Ring,
Bis ſich das ſchuld'ge Opfer ganz verfing.
„Was treibſt du noch zum Kampf, unſel'ger Kaiſer?
Dein Thron zerſpliß wie morſche Fichtenreiſer."

Gebrochen ſtand mit hohlem Aug' er da, —
Deß Fieberglut dem letzten Flackern nah.
Weil du der lügenſchwang'ren Hölle Sohn,
Verſank dein Stern in Nacht, Napoleon!
Doch ziſchte durch die Reihn kein geiler Spott,
Ernſt klang's empor: Nun danket Alle Gott!
Und zündend wunderbar von Mund zu Munde
Stieg der Choral aus Aller Herzensgrunde.

Wie der Geſang mir noch im Ohre rauſcht!
Andächtig betend hab ich ſtill gelauſcht.
Ein neuer Hauch zog in die Seele ein:
Glückſel'ger, dieſes Volkes Sohn zu ſein!
Der Baum der Zwietracht iſt im Sturm gefällt,
Groß ſtehn wir da im Völkerrath der Welt;
Der Väter Ahnen iſt erfüllet worden:
Eins vom Gebirg bis an des Meeres Borden!

Doch ſiehe da! Ein Denkmal ſtand gebaut,
Wie ich's in meiner Heimath jüngſt geſchaut.
Germania, dein ehern Angeſicht
Erblinkte weit im erſten Dämmerlicht;
Mit Schwerteswehr hochherrliche Geſtalt,
Kühn von des Mantels Faltenwurf umwallt,
Die Rechte hielt den Palmenzweig im Bogen
Ob ihres Haupthaars rückgeſchwellten Wogen.

Zwei Siegesgenien hielten hoch und leicht
Die Kaiſerkrone über ſie geneigt;
Bang ſchlug mein Herz da, wie's dem Freien ſoll,
Doch treuen Glaubens war ich übervoll;
Germania ſah ich, ſah den Friedenszweig,
Den Marmorſockel, heldennamenreich;
Im Anſchaun war inbrünſtig ich verſunken,
Da ſchrie empor ich plötzlich wundertrunken:

„Was rührſt du dich, erhabene Geſtalt,
Und triffſt mein Herz mit göttlicher Gewalt?
Die erzne Locke fliegt im Windeswehn,
Den Panzerbuſen ſeh ich mächtig gehn,
Die Wangen röthen ſich — o ſelt'ne Schau! —
Dein ſtarres Auge lebt und leuchtet blau,
Und deine Lippe — doch mein Mund ſoll ſchweigen,
Denn du willſt Gnade deinem Knecht erzeigen."

Da floß ein Ton aus ihrer Lippen Bann,
Daß mich ein Schauer niegefühlt durchrann.
Wie eine Glocke aus dem reinſten Guß,
Wenn ſie in Sonntagsfrühe laden muß
Zu morſchem Götterkult — unwillig zwar,
Doch Höh'res kündend voll und weich und klar:
So ſtrömten ſchwellend nieder ihre Worte,
Erſchließend unſ'rer Zukunft dunkle Pforte.

„Ich kenne dich," ſo ſprach die Hehre mild.
„In deiner Bruſt ruht deines Volkes Bild.
Wenn Schlaf dich hüllt, wenn frühe du erwacht,
Du trägſt es mit dir ſehnend Tag und Nacht.
Ihm athmeſt du, ihm ſchlägt dein treues Herz,
Dich freut ſein Glück, dich grämt ſein kleinſter Schmerz;
Drum was ich ſagen muß, ſei's dir geſpendet,
Weil du als Sänger deinem Volk geſendet.

Zu kurzem Fluge führ' den Geiſt zurück!
Aufjauchztet ihr im reichſten Siegerglück,
Vernichtet war der Feind, der euch bedroht,
Getilgt der eigenen Zwietracht arge Noth.
Der Tugend, die ſie zeugte, kaum bewußt,
Ward bald zum Taumel eure ſtolze Luſt,
Und blähend ſich zu maßlos frecher Höhe
Gebar ſie euch des Elends tiefſtes Wehe.

Der Sinn, der auch im Frieden kämpft, entſchlief,
Im gold'nen Schlamm verſankt ihr höllentief.
Die Sturmflut des Genuſſes riß euch fort,
Vor eurem Blick entſchwand des Heiles Port.
In gottabtrünnigem, verfluchtem Wahn
Wart ihr den Blocksberggötzen unterthan,
Und mit den Dirnen, die ihr elend machtet,
Habt ihr im Satanspalaſt wild genachtet.

Mit Sehnen ſchlaff, mit Blicken matt und fahl
Verpraßtet ihr das giftig ſüße Mahl.
Ein Schwarm von Zwergen übte hohlen Scherz
Und kitzelte euch Auge, Ohr und Herz.
Der Dichter Höchſtes ward nun feiler Lohn,
Mit Idealen triebt ihr Spott und Hohn:
So nach den blutig ſchwererkauften Siegen
Schient wälſcher Unzucht feig ihr zu erliegen.

Da faßte namenloſer Schmerz mich an,
Daß meiner Söhne Erbtheil ſo zerann.
Von Berg zu Thale irrt' ich um und um,
Sah eure ſchuld'ge Pein und weinte ſtumm.
Brennende Zähren trug der nächt'ge Wind
Auf manches theure, heißgeliebte Kind.
Das ſchrie dann auf in brünſt'ger Sehnſucht Gluten
Und ließ ein Bittgebet gen Himmel fluten.

Und ſieh, was ſie erfleht, ſchon naht es fern,
Aus Dunſt und Nebel taucht der alte Stern.
Erblaſſen kann er ſeinem Volke nicht,
Bald glänzt euch Allen ſein verklärtes Licht.
O gütig iſt euch des Geſchickes Macht,
Denn ſtets zu Thaten ſeid ihr neu erwacht,
Wenn euch der Lügengeiſt den Blick geblendet
Und bös der Trägheit Schlummertrank geſpendet.

Furchtbaren Kampf kämpft dieſe große Zeit,
Und mehr denn je liegt Nacht und Licht im Streit.
Der Selbſtſucht ſchwarze Rotte zieht heran,
Vor ihrem Schritt ſinkt nieder Mann für Mann.
Doch auch das weiße Banner flattert licht,
Darum manch edler Wehrgenoſſe ficht,
Bis daß zerfetzt das Bannertuch des Böſen,
Denn nur die Liebe kann die Welt erlöſen.

So weih ich *dich*, die Menſchheit zu befreien,
Mein Deutſchland, auf, die Führerſchaft iſt dein!
Zu freier Klarheit aus dem Sklavenwahn
Zieh du voran die ruhmgekrönte Bahn!
Mit Geiſteswaffen, mit der Liebe Schild
Steh auf mordunbeflecktem Schlachtgefild!
Die höchſte Siegerſchaft, du ſollſt ſie finden:
Die Welt erobern nicht, doch überwinden.

Du biſt das Rüſtzeug, das der heil'ge Geiſt
Zu ſeinem Dienſt geſchmiedet und geſchweißt;
Du biſt das Salz der Erde, Weltenlicht,
Die Pflugſchar, die die ſteifſte Kruſte bricht;
Du biſt der Fruchtkern, biſt der Sauerteig,
Du biſt das heil'ge, auserwählte Reich,
Weitleuchtend auf des Geiſtes Herrſcherthrone,
Nicht Weltdespot mit Scepter und mit Krone.

Gehorſam kenne, wer da herrſchen ſoll!
Drum ſei der pflichtgetreuen Demuth voll!
Gewaltig, hoch und hehr iſt dein Beruf,
Zu dem der Allbewegende dich ſchuf.
Sei ſeiner würdig, ſchaffe unerſchlafft,
Im Streben wächst die eingeborne Kraft.
Gehorchend des Gewiſſens ernſter Stimme
Nie ſelbſtgefällig hoch und höher klimme!

Des Rechtes Unſchuld ſei dein ſchönſter Schmuck,
Sei rein, wirf ab der Selbſtſucht dumpfen Druck!
Gieb jedem, ſeiner Arbeit ſich zu freun,
Den Samen der Verſöhnung ſollſt du ſtreun;
Daß Herr und Knecht nicht feindlich ſich bedroht,
Gieb Jenem Einſicht, dieſem nimm die Noth,
Der Reiche lenke nahvertraut die Schritte
Zu der Entbehrung jammervoller Hütte!

Ja, dann nur iſt der Preis der Zukunft dein,
Gehſt du voran, das Elend zu befrein.
Wo, ſchamlos von der gold'nen Fauſt geduckt,
Die Arbeit wimmert und im Schmerze zuckt,
Hülflos ſich mühend, aller Freude bar
Das Leben hinzuſchleppen Jahr um Jahr —
Da ſchleudre, daß kein Krampf dich tief verletze,
Den Retterſtrahl erleuchteter Geſetze!

Dem Weib die Ehre, die dem Weib gebührt,
Weil es der edlen Sitte Stirnband führt!
Der Ideale keuſche Prieſterin
Bewahre ſie den ahnungsvollen Sinn,
Der ſtets das Schlechte flieht, das Gute kennt
Als buſentief verborg'nes Element,
Daß, ob im Rath, ob ſie am Herde walte,
Der Liebe ſchneeweiß Banner ſie entfalte.

Und hoch und höher mit des Schickſals Gunſt
Zum Aether ſtreb' und wachſe, deutſche Kunſt!
Im Erdreich ruhe deiner Wurzeln Kraft,
Aus eignem Boden ſauge deinen Saft!
Feſt ſei dein Mark und ſchwellend grün dein Laub,
Kein Herbſtſturm üb' an deinem Schmucke Raub;
Streck' dein Geäſt mit weihevollem Rauſchen,
Daß tieferſchauernd alle Völker lauſchen!

So ſteig in unermattet freud'gem Lauf
Kühn zu des Menſchenthums Vollendung auf!
Kein Hemmniß, das du ſtrebend nicht beſiegſt,
Kein Feind, dem ſo gewappnet du erliegſt.
Wer Großes will und hat zum Großen Kraft,
Er zaudert nicht, bis er den Kranz errafft.
Du ſollſt der Welt ein Wunderſchauſpiel zeigen,
Sieh dieſen Palmenzweig! Er ſei dein eigen!"

O welch ein Schimmer kam aus ihrem Blick!
Getroffen ſenkte ich mein Haupt zurück.
Ein glänzend Lichtmeer ſtrömte auf mich ein,
In Feeenlanden wähnte ich zu ſein.
Und allgemach hinſchwindend in die Luft,
Die Krone floß in gold'nen Aetherduft,
Und ſieh! ſtatt ihrer leuchteten und glühten
Ob ihrem Haupt gekränzte Frühlingsblüthen.

Ein freudig Rauſchen durch die Wipfel flog
Des Waldes, der das Denkmal rings umzog.
Auf ſtieg die Sonne, mählig ſchwand das Bild,
Das labungsreich der Seele Durſt geſtillt.
Mein Auge folgte fern und ferner nach,
Der Traum verwehte ſanft, da ward ich wach,
Und durch des Fenſters ſpitzgeſchwungnen Bogen
Sah ich das Frühlicht in die Kammer wogen.

Im Schachte der Zeit.

(1884.)

Rings tönt ein Hämmern durch die Nacht —
Wo bin ich? Tief im Erdenſchacht.
Die Grubenlampen flimmern trüb,
Gieb Acht, ſo dir dein Leben lieb!
Links droht ein Abgrund, rechts ein Spalt,
Tritt ſicher, wahre deinen Halt!
Und ein Gebet inbrünſtig ſprich,
Denn ſtrauchelſt du, nichts rettet dich.
Welch dunſt'ger Schwaden hüllt mich ein?
Was für ein Bergwerk mag das ſein?
He, Bergmann, kehr' dein Licht mir zu!
Was klopfſt du ohne Raſt und Ruh?
„Ich hämmre früh und hämmre ſpät,
Daß dieſer Fels in Stücke geht."
Und welche Ader zu befrein,
Zerſchmetterſt du den morſchen Stein?
„Ich ſuche keiner Ader Licht,
Ich will nur, daß Zerfreſſ'nes bricht."
Und doch, um Gott, ſchau dort hinauf!
Auf deinem Block, welch wirrer Hauf?
Sie klammern ſich mit Angſt und Pein
An den von Grund zerhöhlten Stein.
Stürzt plötzlich er gelöst herab,
Sie finden All' ein ſchaurig Grab.

Digitized by Google

Schon gleiten im Verzweiflungswahn
Hie Mann, dort Weib die Unglücksbahn.
Sieh jener Krone blinden Glanz
Und rings den unterwürf'gen Kranz!
Sieh dort das Kreuz, das wankend ſteht,
Von einer kleinen Schaar umfleht!
Und ſieh den Greis, bepackt mit Gold,
Dem Stück um Stück zur Tiefe rollt!
Das Kreuz zerbirſt, die Krone ſinkt,
Wenn dein Zerſtörungsplan gelingt,
Und deiner ſchrankenloſen Wuth
Verfällt das alterworbne Gut.
„O ich weiß Alles, was ihr ſagt,
Und habe lang und ſchwer geklagt.
Ein Schauer wollte mich umwehn,
Als ich den Jammer all geſehn.
Was gehſt du, rief ich, ins Gericht?
Laß ſein, bis Alles ſelbſt zerbricht!
Der Hammer ſank, die Zähre floß,
Daß ich die ſchwachen Augen ſchloß.
Es muß geſchehn, ſprach dann ich dumpf,
Und traf mit Macht den Felſenſtumpf.
Was morſch, muß fallen, ſei's mit Graun,
Dort hinten magſt du Beſſ'res ſchaun.
Wer hier das Ende nahen ſieht,
Thut wohl, daß dorthin er entflieht.
Ich hämmre früh und hämmre ſpät,
Daß dieſer Fels in Stücke geht."
Wohl, folg' ich deinem Fingerzeig
Durch dieſes unterird'ſche Reich.
Was deine Fauſt zerhämmert, bricht,
Doch höher jenſeits dämmert Licht.
Mein Herz, entſage deiner Pein!
Vernichtung nur? Es kann nicht ſein.

Geſtalten huſchen ſpärlich fort
Nach dem verheißungsvollen Ort.
Ah! hell und heller flammt der Schein,
Entſtrahlt aus ſeltſam neuem Stein,
Den, wo er brüchig noch und rauh,
Viel Meißler glätten kunſtgenau,
Bis, was vordem ein Theil der Nacht,
Glorreich erglänzt in Wunderpracht.
Was weicht der blöde Schwarm zurück,
Geblendet von dem Götterblick?
Warum verhüllt er tief ſein Haupt?
O weh! ſie haben nicht *geglaubt*.
Sie ſchrieen Hohn dem Ideal,
Nun ſchreckt ſie ſein lebend'ger Strahl.
Scheu wie die Kinder ſtehen ſie,
Bang wie die Sünder flehen ſie
Und wiſſen nicht, wo aus noch ein
Und rufen: „Nimm uns auf, o Stein!
Wir ſind in Reu verſunken ganz,
Gieb Kraft, zu ſchauen deinen Glanz!“
Sieh! milder wird das helle Licht,
Und All' empören ihr Geſicht.
Sie ſehen ſchauernd, was geſchieht,
In zagen Worten tönt's mein Lied.
Der Schein fliegt auf, der Stein erblaßt,
Schwarz liegt, was vordem klarer Glaſt.
Doch auf der dunklen Fläche — ja!
Es täuſcht mich nicht, ſchon ſteht es da —
Erſcheint in Zeichen, die noch nie
Ein Menſch geſchaut auf Erden hie,
Erlöſender denn Chriſti Blut,
Ein Wort aus gold'ner Flammenglut.
Des Wortes Sinn kein Schauer kennt,
Und doch — o Wunderelement!

Durch alle Leiber rinnt ein Strom,
Und iſt kein Tempel, iſt kein Dom,
Und iſt kein Gott in Menſchgeſtalt,
Der durch die ſel'ge Menge wallt,
Auf ſeines Vaters Reich verweist
Und ſeines Himmels Freuden preist.
Ein Jeder blickt zum Andern hin,
Durch Alle zieht ein einz'ger Sinn,
Der Jenem wirkt, was er erſehnt,
Weil er im Andern nur ſich wähnt,
In ſich erkennt des Ganzen Glied,
In Jedem Eins und Alles ſieht.
Der Geiz'ge ſpricht: „Nehmt hin mein Gut!
Weh der geſchwoll'nen Mammonsflut,
In der ich tief verſunken war,
Dem Eignen fröhnend Jahr für Jahr!
Des Goldes Glanz ſchuf mir die Nacht.
Nehmt hin, nehmt hin — ich bin erwacht!"
„Mein Weib, mein Weib!" der Gatte ruft,
„Was überbrückte dieſe Kluft?
Unſelig Gift herztodter Wahl! —
Heut lieb ich dich zum erſten Mal.
Du blickſt mich an ſo inniglich,
In deinen Augen ſchau ich mich,
Geſchwunden iſt der falſche Schein,
Nun biſt du mein, nun bin ich dein!"
Wer neigt ſich dort mit mildem Sinn
Zu der erſtaunten Sünderin?
Ein Jüngling ſchenkt Barmherzigkeit
Dem Opfer einer frechen Zeit.
Sieh da, er küßt den gift'gen Mund,
Und reinigt ſie zur ſelben Stund'.
„Komm her in meines Mitleids Schutz,
Mein Liebesſtrom wäſcht ab den Schmutz,

In Tod und Elend lagſt du da,
Nun winkt des Lebens Freude nah."
Und eine Thräne ringt ſich los
Aus ihrer Augen ſtarrem Schooß,
Die Wangen überflutet hell
Erlöſend heißer' Gnadenquell,
Und an des Jünglings Bruſt gebeugt
Steht ſelig ſchluchzend ſie und ſchweigt.
Da tönt ein Klirren ringsumher,
Wie wenn ein Glas zerſplittert wär'.
Das Szepter warf der König fort:
„Fahr' hin, du Gottesgnadenhort!
In Glas verkehrte ſich das Gold,
Das ſcherbend jetzt zur Tiefe rollt.
Nicht mehr mich ſelbſt hab' ich geglaubt,
Wohl mir! Befreit iſt dieſes Haupt."
Und preßt, von Rührung übermannt,
Dem ärmſten Arbeitsmann die Hand:
„Was iſt der gold'ne Apfel werth?
Sei mir gegrüßt! Die Arbeit ehrt!"
Noch immer ſteht in Flammenglut
Das Wort, das ſolche Wunder thut.
Als ſei des Blitzes Strahl gebannt,
Ausfließt es von der Felſenwand.
Nicht wagt mein Mund es zu verkünden,
In euren Herzen müßt ihr's finden,
Das ich euch gläubig prophezeit
Als Loſung einer neuen Zeit.

Der Liebe Lied.

(1885.)

Schwer lag der Nebel auf den Gaſſen;
In unerklärbar dumpfer Pein
Hatt' ich der Freunde Haus verlaſſen
Und blieb den Abend ganz allein.
Was war's, das mir im Buſen gährte?
Oft fragt' ich mich, doch wußt' ich's nie;
War's Heimweh, das die Seele nährte,
War's Zweifel, Trotz, Melancholie?
War jener graue Vogel kommen,
Der Herold düſt'rer Sturmesqual,
Der mir die Freude oft genommen
Bei Tanz und Glanz und Feſtesmahl?
Der meiner Jugend friſch Ergötzen
In modrig Grämen oft verkehrt,
Wenn er mit höhniſchem Entſetzen
Die Welt verachten mich gelehrt?
Der Leiden Fülle zu ertragen,
Ward ich von Kindheit auf gewöhnt,
In bittern und gerechten Klagen
Ward manche Jugendnacht durchſtöhnt.
Denn nie dem Lügenſchein und -Zwange
Bog ich den trotz'gen Nacken weich,
Und zu empörtem Freiheitsſange
Floh ſtets ich in der Dichtung Reich.
Dort glänzte mir beim Lampenſchimmer
Der Wahrheit einſam tröſtend Licht,
Dort ſchlug die Götzen ich in Trümmer,
Drum meine Jugend klag' ich nicht . . .

Die letzen Kohlen ſtill verglühten,
Ein Häufchen Aſche blieb zurück,
Ich ſtarrte drein in todtem Brüten,
Vom Schmerze abſeits wie vom Glück.
Nur eine nebelgraue Oede,
Ununterbrochen fern und nah,
Langweilig, ſchleierſcheu und blöde
War Alles, Alles, was ich ſah.
Ich ſprang empor, den Bann zu zwingen,
Hin ſank ich, ein getäuſchter Narr —
O Seele, mit gelähmten Schwingen
Krochſt du am Boden ſtumpf und ſtarr.
„Naht nicht ein Gott?“ ſo fleht' ich bange,
„Der meine Seele zu ſich reißt,
Der ſie mit ſehnſuchtsſüßem Zwange
Wie vordem hoch und höher weist?
Ruft nicht, Unſterbliches zu wagen,
Der Dämon meines Geiſtes Kraft?
Nein, nimmer kann ich länger tragen
Der Seele tiefe Todeshaft! . . .
Und leiſe raunt' es in den Ohren,
Und eine Geiſterſtimme klang:
„Haſt du die Liebe denn verloren
Und deines Mitleids Gottesdrang?
Verſchüttete des Lebens Quelle,
Verdunkelte des Wirkens Stern
Der ſchwarze, teufliſche Geſelle
Und raubte deines Daſeins Kern?
Armſeliger, haſt du vergeſſen,
Daß du ein Retter in der Noth?“
„Das iſt's! Ich wähnte mich vermeſſen,
Und thatlos ſank ich in den Tod.“
„So ſchmettr' ich nieder deine Ketten —
Licht ſchwebte her der Liebe Geiſt —

„Noch heute ſollſt du gehn und retten,
Wohin mein Zauberflug dich weist.
Nimm dieſe Hand! In Koth und Sünden
Führ' ich unſichtbar dich hinein,
Und aus des Elends finſtren Gründen
Sollſt du erlöſen, ſollſt befrein. —
Du kennſt der Selbſtſucht geile Schande,
Du haſſeſt ſie. Ich bin dein Hort" . . .
Die Decke ſchwand. Im Fluggewande
Trug mich der Geiſt der Liebe fort.
Hin über Dächer flog ich eilig,
Vertrauend meines Geiſtes Kraft,
Unendlich mild, unſäglich heilig
War ſeines Blickes Leidenſchaft.
Die Milde ſchien aus Weh geboren,
Aus Duldermuth die Heiligkeit,
In ſeiner Augen Glanz verloren
Pries ich mich ſelig benedeit.
Nun mochte Alles mir geſchehen,
Im Herzen fühlt' ich keine Scheu —
Schon nahten wir, eh ich's verſehen,
Der Vorſtadt kärglichem Gebäu.
Ein übler Dunſt quoll aus der Tiefe
Der Winkelgäßchen hoch empor,
Mir war's, wie wenn bangmurmelnd riefe
Nach Licht und Luft ein Geiſterchor.
Und nieder ging's. Verborgen ſchwebten
Wir in ein elend Erdgeſchoß,
Drin Mann und Weib und Kinder lebten,
Und Sünde hieß der Miethgenoß.
O was ich ſchaudernd da erblickte,
Noch ſang es keines Dichters Mund,
Die ſüß des Lebens Reiz beglückte,
Nie ward ſo Ekles ihnen kund.

Am eisigkalten Ofen hockte
Der Mann mit tiefgebeugtem Haupt,
Im Fluche seine Lippe stockte,
Der wilden Regung jäh beraubt.
Wie ein entseeltes Steingebilde
In Todesstarrheit saß er da,
Und war kein Zug, der hoffnungsmilde,
Vertrauensstark in's Leben sah.
Wohl redeten die stummen Züge,
Und ich verstand des Grabes Schrift:
„Lieb, Ehre, Lust, ist Alles Lüge,
Und alles Leben tödtlich Gift."
Halbnackt gestreckt auf niedrem Lager,
Ihr welkes Kind an welker Brust,
Hohläugig und zum Sterben mager,
Da lag das Weib — der Schöpfung Lust.
Wie wenn an markessiecher Eiche
Der letzte Sproß um Saft sich müht,
Sog kümmerlich das arme, bleiche
Mägdlein, im Keime schon verblüht.
Und schauerzlich, gleichwie aus Trümmern
Des Todgetroff'nen Stöhnen hallt,
Schlug an mein Ohr des Kindes Wimmern
Mit herzerschütternder Gewalt.
„Lebendig bin ich todtgeboren —
Und sprach's nicht selbst, die Klage schrie —
Ich bin verdorben und verloren,
Des Glückes Sonne lacht mir nie!
Durch Sünde und durch Elend schreit' ich
In finst'rer Nacht allweg dahin,
Und tiefer, immer tiefer gleit' ich,
Bis ich im Schmutz gestorben bin."
Ich sah in bitterem Verzagen
Zu meinem Schutzgeist bang empor,

Ihn voller Unmuth keck zu fragen —
Sein leuchtend Aug' mein Wort beſchwor.
Da öffnete die Thür ſich ſchüchtern,
Ein kleiner Knabe ſchlich herein;
Das ſchien den Alten zu ernüchtern,
Und tobend hub er an zu ſchrein:
„Heran, die Gelder aus den Taſchen!
Wie? Nichts? Mein Bürſchchen, ſieh dich vor!
Der Eltern Haushalt zu vernaſchen,
Erzeugt' ich dazu dich, du Thor?
Ward all mein Unterricht verzettelt,
Wie man der Protzen Mitleid rührt,
Daß du mir wieder Nichts erbettelt?
Wart, wie dein Fell das Eiſen ſpürt!"
Und packte wild die Feuerzange,
Der Vater züchtigte ſein Kind,
Das in natürlich warmem Drange
Zur Mutter wankte thränenblind.
Die ſchlenderte wie eine Spinne
Weit von ſich weg das eigne Blut —
O Gott, mir ſchwindelten die Sinne,
Und in Verſtörung ſchwand mein Muth.
An die zerbrochne Scheibe preßte
Der Knabe ſeiner Schläfe Brand,
Und ſeiner Thränen Glutſtrom näßte
Die aderhelle Bettlerhand.
Kaum war das Schreckliche geſchehen,
Zur Thüre ſchlenderte herein
Und blieb mit frechem Blicke ſtehen
Ein Mädchen, — war's ein Mädchen? Nein!
Sie war nicht ſchön; von Anmuth wohnte
Auf ihrem Antlitz keine Spur,
Verworfenheit im Auge thronte
Dem Zerrbild menſchlicher Natur.

Ein grellroth Buſentuch bedeckte
Nur halb die Reize roher Luſt,
Und loſe, daß ſie Wolluſt weckte,
Hing plump die Spange an der Bruſt.
Sie warf zwei kleine Silberſtücke
Gleichgültig auf den kahlen Tiſch —
„Du bringſt uns, klang's, auch nie zum Glücke,
Biſt gar kein leckrer Luxusfiſch.
Hättſt du nur etwas Schick am Leibe,
Und hielte ein Student dich aus
Zu Spaß und noblem Zeitvertreibe —
Das brächte leidlich Geld in's Haus.
Doch ewig, ewig die paar Groſchen
Der ganze, traurige Gewinn,
Hurrjeh, und iſt auch das erloſchen,
Dann, dann — hei, wie vergnügt ich bin!"
Er rief die freche Narrenlüge,
Und von den Wänden ſcholl es Hohn —
„Was thut's, wenn ich mich ſelbſt betrüge?
Die Lüge iſt des Daſeins Lohn.
Ja, Lug und Trug iſt alles Leben,
Das nicht im Golde ſchwelgt. Genuß
Und Millionen ſind mein Streben,
Der ich hier elend darben muß."
Und aus dem ſtarren Steingebilde
Schoß ein verruchtes Feuer jetzt,
Hoch reckte ſich der ſtruppig Wilde
Und ſchrie, vom Geiſt der Nacht gehetzt:
„Die ſchwarze Peſt auf eure Nacken,
Die ihr in Mammon ſchwelgt! Verderbt!
Mit Todesſtreichen wird euch packen
Des Sklaven Fauſt, den ihr enterbt.
Seht, ſeine Tochter muß erwerben
Für ihre Unſchuld Vaters Brot,

Drum ſollt ihr ſterben, ſterben, ſterben,
Und grauſam will ich euren Tod!"
Ein Windſtoß fuhr im Ofen nieder
Und blies die Aſche ſtäubend fort,
Schrillſpottend pfiff er ſeine Lieder,
Gelllachend klang ſein Geiſterwort.
Und von den Silberſtücken Eines
Ergriff der Mann: „Das nehme ich!"
„Unſeliger, ſieh hier dein Kleines,
Sieh deine Kinder, ſieh auch mich!"
Sie raffte mühſam ſich vom Lager
Und ſtreckte ihm den Säugling zu:
„Schau her, wie iſt er bleich und hager!
Noch lieb' ich ihn, o hab' auch du,
Mit deinem Kinde hab' Erbarmen,
Den Branntwein laß und gieb das Geld!
O dauert dich denn nicht des Armen,
Das dir dein Weib entgegenhält?"
Umſonſt. Froſtfiebernd, geizbezwungen
Umkrallte ſeine Hand das Stück:
„Nein! Alte kommen vor den Jungen,
Den Wurm hinweg! Zurück, zurück!
Mein Hals verbrennt, ich muß ihn ſtillen,
Den gierigen, verdammten Durſt —
Was quakſt du, Weib? Verfluchtes Brüllen!
Ha Weib und Kind! — Iſt Alles — Wurſt!"

Da war's, wie wenn zeriſſen werde
Mit ſchrillem Ton das letzte Band,
Hinbrechend ſank das Weib zur Erde,
Er ſtarrte ſeitwärts an die Wand.
Da draußen peitſchte wilder Regen
Ans Fenſterglas ſo ſchaurig-toll,
Es ſchlug mein Herz in wilden Schlägen,

Und wüſter Trauer ward ich voll.
An meines Geiſtes Wange lehnte
Ich mein erhitztes Jünglingshaupt:
„Erlöſung!“ ſchluchzt' ich, „heiß erſehnte,
Der Menſchheit Letztes ward geraubt.
Der Menſchheit frühe Lenzesblüthe,
Des Blutes Liebe, liegt zerpflückt,
Der Flammen heiligſte verglühte,
Vom Berg der Selbſtſucht ganz erdrückt.
O rette, Geiſt der Liebe, rette,
Geuß in ſein Herz die lichte Flut,
Zerbrich die ſchwere Sklavenkette
Und wandle heilend Bös in Gut!“ —
„Nicht ich! Du ſollſt das Werk vollbringen,
Ein Menſch, lebendig ſtehe da!
Du ſollſt das Lied der Liebe ſingen,
Unſichtbar bleibe ich dir nah.
Von deinen Lippen ſoll es klingen
So ſüß, ſo ſelig, hart und mild,
In ſeine Seele ſoll ſich's ſchwingen,
Daß ſie gewaltig wogt und ſchwillt;
Daß in urmächtiger Bewegung
Des Herzens todter Klang erwacht
Und in geheimnißvoller Regung
Die Sonne ſich gebiert aus Nacht.“
Und ſieh und ſieh! In Mantels Hülle
Mit breitem Schlapphut trat ich gleich,
Aufregend todtenſtarre Stille,
Gottſtark in ſeines Blicks Bereich.
„Was iſt — wer ſeid —?“ Ich winkte Schweigen,
Und ſah ihn ſichren Auges an,
Die Lider ſanken ihm, die feigen,
Und voll des Geiſtes ich begann.
Was ſprach ich? O, ſo voller Sünden

Entweih' ich nicht die heil'ge That,
Und nimmer könnt' ich wiederkünden
Der Liebesworte Gottesſaat.
Von meiner Lippe floß und rauſchte
Es ſüß und mächtig, hart und mild;
Er reckte trotzig ſich und — lauſchte,
Laut ging ſein Athem, laut und wild.
Hoch ſich die Rieſenbruſt empörte,
In Krämpfen zuckte jedes Glied,
Im Auge Wetterlicht — er hörte,
Der Sünder hörte auf mein Lied.
Er hörte all die Wundertöne,
Den Fluchgeſang entmenſchter Gier,
Den Pſalm der Liebe, die verſöhne,
Nicht dort, nein hier auf Erden, hier;
Die aus dem Abgrund des Verderbens
Die ſeelenloſe Seele reißt,
Die aus der Gruft lebend'gen Sterbens
Zu Licht und Luſt und Leben weist.
Da ward in ſeiner Bruſt gerungen
Ein Kampf auf Leben und auf Tod,
Da ward ein Tigerthier bezwungen,
Das mit Vernichtungsgier gedroht.
Da fand der Menſch den Menſchen wieder,
Den in der Beſtie er verlor,
Da ſank ein Geier röchelnd nieder,
Und eine Taube ſtieg empor.
Und als ich weihevoll geendet,
Wie vordem weilend unſichtbar
(Zur Thüre hatt' ich mich gewendet
Und ſchien entſchwunden, wie ich war)
Zu Boden ſank das Geld der Sünde,
Noch jüngſt ſo feſt, ſo feſt umkrallt,
Und ſieh, er nahte Weib und Kinde,

Und nieder zog's ihn mit Gewalt;
Und an der Mutter Lager kniete
Der Mann in Demuth tiefgebeugt:
„Weh dem, der je ſein Weib verriethe
Und ſeine Brut, die er gezeugt!"
Und nahm das Kind und küßt' es lange,
Das ſchien ſo furchtſam erſt und ſcheu,
Und preßt' es an die rauhe Wange,
Da lächelt' es ſo ſelig neu,
Und — „Papa, Papa!" ach, es hauchte
Zum erſten Mal das liebe Wort,
Und in ein Meer von Wonne tauchte
Da Mann und Weib das liebe Wort.
Vom Fenſter ſich der Knabe wandte,
Sah Vater, Mutter, Schweſterlein,
Und näher ging der Langverbannte,
Zu ſpähen, ob das Traum und Schein.
„Komm, Dora, komm!" Aus todtem Brüten
Aufwachte Jene: „Nun, was iſt?"
„O, Schweſter, uns wird Gott behüten,
Ich glaube, hier war Jeſus Chriſt." — —

Der Morgen kam. Aus ſanftem Schlummer
Erhub ich mich mit friſcher Luſt.
Wo war der Nebel, wo der Kummer?
Den Frühhauch ſog die freie Bruſt.
Hinaus, hinaus, im Morgenlichte
Zu ſchlürfen neuen Schaffens Glut!
Mich hielt der Trubel nicht, der dichte,
Zum Waldpark rief mein freud'ger Muth.
So ſprang ich durch die haſt'ge Menge
Und achtete des Treibens kaum,
Nicht ſtörte dieſes Tags Gedränge
Den wahrheitsſeligen Rettungstraum.

Da — ein Geſicht — ein Kittel, Zange
Und Hammer, Meißel — ſah mich an
Und ſtutzte, mit den Blicken lange
— War er's? — folgt' ich dem Arbeitsmann.
Er war's! Ich ſah's, als er ſich wandte
Noch ſpät und nickte mir von fern,
Ich fuhr nach meines Hutes Kante:
„Glückauf, Glückauf, trau' deinem Stern!"

Ein Traum.

Ein Frühlingsabend war's;
Gelinde Lüfte ſpielten
Im Wonnemond des Jahrs
Und ſchmeichelten und kühlten
Die heiße Stirne lind —
Als ich im Wald verloren
Ein grünes Angebind
Der Liebſten auserkoren.

Und in das Dunſtgewühl
Die Schritte lenkt' ich wieder,
Da preßte mein Gefühl
Die alte Schwere nieder;
Das Mitleid dumpfer Noth,
Die Qual der Sklavenmühen,
Der bleiche Daſeinstod,
Indes die Primeln blühen.

Da ſah ich kummervoll,
Wo keine Vögel ſangen,
Kein heller Jubel ſcholl
Und keine Knospen ſprangen:
Im Saal bei Lampenſchein
Und ſchwirrenden Maſchinen
Gebeugter Mädchen Reihn
Das Daſein ſich verdienen.

Da ſtrahlte kein Geſicht,
Da blühten keine Wangen,
Da ſah ich Roſen nicht
Auf friſchen Lippen prangen;
Da ſchwebte ahnungswarm
Kein Hauch von ſel'ger Wonne,
Da hob kein freier Arm
Sich grüßend auf zur Sonne.

Mechaniſch trieb die Hand
Das ſpulende Getriebe,
Mit jeder Drehung ſchwand
Ein Aufſchwung ſtarker Liebe;
Im ſchnurrenden Gedröhn
Stahlblinkender Tyrannen
Leis rang ein Wehgeſtöhn
Und furchtſam ſich von dannen.

Die Stirne fieberheiß,
Die Augen müdeſtarrend,
Das Antlitz kreideweiß,
Die weißen Wände narrend;
Die Lippen leer von Blut,
Gepreßt und doch erbebend,
Der Brüſte ſchmächtge Flut
Jäh ſinkend und ſich hebend.

Ich habe lang geſchaut
Von weitem durch das Fenſter,
Mir hat das Herz gegraut —
Das weckte Traumgeſpenſter:
Der blaſſen Mädchen Schaar
Im Kreiſe ſah ich ſtehen
An goldenem Altar
Und hörte wild fleſlehen:

„Erbarm' dich, finſtrer Gott,
Im Gold geoffenbaret,
Erbarm' dich unſrer Noth,
Die flehend wir geſchaaret!
Das Elend iſt zu groß,
Das grauſam du beſchieden,
Verflucht ſei unſer Loos,
Das gräßliche, hienieden!

Die Wiege bringt uns Pein
Und mutterſüchtig Wimmern,
Kaum wagt der Sonnenſchein
In unſern Pferch zu ſchimmern;
Uns ward kein ſüßes Heim,
Das Eltern traulich pflegen,
In unſer Herz den Keim
Beſcheid'nen Glücks zu legen.

Die Noth aus Vaters Blick,
Aus Mutteraugen Nöthe —
Daß doch ein hold Geſchick
Der Armen Kinder töte!
Denn unſer harrt die Qual
Und wächst mit jedem Morgen,
Das Herz zerfleiſcht der Stahl,
Der grimme Stahl der Sorgen.

Wir werden unreif Weib —
O jammervolle Blüthe!
Es ſiecht der junge Leib
Durch deine Gottesgüte.
Und wehe, wehe, weh!
Du wagſt mit Vampyraugen
Der Mädchen Unſchuldſchnee
Wollüſtig aufzuſaugen.

O nimmerſatter du,
Des Elends Feuerſchürer,
Du Mörder karger Ruh,
Verruchteſter Verführer.
Ein grauenvoller Spott
Läßt ſtöhnend deiner lachen,
Du unbarmherz'ger Gott,
Du ekelhafter Drachen!

Der du von Golde biſt
Und herrſchſt mit Sinnenblendung,
Der du die Herzen frißt
Und gierſt nach Menſchenſchändung —
Du Satan, Götze, Thier,
Nein, nimmermehr Erbarmen,
Erflehen wir von dir —
Wer hilft, wer hilft uns Armen?"

Schon brachen ſchmerzensreich
Die Mädchen in die Kniee,
Da einem Gotte gleich
Zuſchritt dem Goldblock — ſiehe! —
Ein muthig milder Mann
Mit Augen weithinleuchtend,
Die leiſe ihm durchrann
Der Strom der Liebe feuchtend.

Der trug ein Flammenſchwert
Und ſchwang's zu aller Glücke,
Der ſchlug den Mammonsherd,
Den Götzenſtein in Stücke;
Da ward der Aſche Raub
Der Prachtaltar von Golde,
Und mitten aus dem Staub
Wuchs eine Blüthendolde.

Die Blüthe ſtieg empor
Zu herrlicher Entfaltung,
Tiefſchauernd ſah der Chor
Der Mädchen die Geſtaltung,
Und als ein Ton entfloß
Aus ihres Kelches Tiefen,
Da vor dem Segen groß
Sie Heil der Stunde riefen.

O Ton ſo wunderbar,
Klangſchwer wie Orgelrauſchen,
Wie Silberglocken klar! —
Ich ſah ſie ſelig lauſchen:
„Gegrüßet, die ihr nah,
Hinſanken eure Ketten,
Ich bin die Liebe ja
Und mußte euch erretten.“

Da floh der blaſſe Tod,
Der ſchleichend umgegangen,
Die Wangen färbte Roth —
O neu erquicklich Prangen!
Die Bruſt ſich ſchwellend hob,
Jüngſt traurig abgemagert,
Des Herzens Druck zerſtob,
Der jüngſt ſo ſchwer gelagert.

Nun regnete ein Strom
Von Blüthen aus der Einen —
Ich ſah ſie ringsumher
Ganz überſelig weinen:
„O Himmel, was geſchah?
Viel Blumen ſtatt der Ketten —
Du biſt die Liebe ja
Und mußteſt uns erretten.“ — —

. . . . . .

„„Wer träumt und ſieht mich nicht?““
Mein Liebchen ſtand zur Seite . . .
„„Du machſt wohl ein Gedicht?““ —
O daß es euch befreite!
Vorläufig ſchenk' ich dir,
Mein blaſſes Kind, aus Liebe
Die Frühlingsprimel hier —
Ein Kuß!? — Verzeih dem Diebe!

Er war ein Knabe. Seine Seele
Unduldſam, feurig, ſchroff und ſtarr,
Rauh war ſein Sinn wie ſeine Kehle,
Trotzſchäumend hieß er Thor und Narr.
Der Andern Tand und loſer Scherz
Zerbrach an ſeiner Strenge Erz.

Von Glätte war er rings umgeben,
Des Maskenballes längſt gewohnt,
War mit der Lüge Oel das Leben
Wie glänzendes Parquet gebohnt.
Man ſchmeichelte ſich ſchönfriſirt
Und lebte, wie es ſich gebührt.

Wie kam's, daß dieſer anders lebte?
Von Oel und Glätte keine Spur
Statt Höflingskunſt zu lernen, ſtrebte
Er nach verpönten Dingen nur,
Statt chic zu üben in der Welt,
Strich einſam er durch Wald und Feld.

Dort zu den Sternen, zu der Sonne
Schwang ſich ſein ſchmerzerfülltes Lied,
Heiß haucht er ſeines Leides Wonne
Ins thaugeküßte Uferried,
Und tief und ſelig träumt' im Schooß
Er dem geliebten Buchenmoos.

Ihr ſcheltet ſolches Träumen nichtig
Und wähnt es außer Curs geſetzt;
Ein Menſch, ſolide, ſtrebſam, tüchtig,
Hat keine Zeit zum Träumen jetzt.
Früh ſaugt den Schwarmſinn aus dem Blut
Examen, Stellung, Geld und Gut.

O ja, von Herzen unvernünftig
War Alles, was ſein Geiſt ermaß;
Die Macht des Wiſſens galt ihm zünftig,
Die des Gemüthes Macht vergaß,
Und maßlos ſpottet er der Zeit
Herzloſer Vielgelehrſamkeit.

Armſel'gen Wiſſens Selbſtverblendung,
Den ganzen Trödel ſchalt er hohl,
Geiz, Habſucht, taumelnde Verſchwendung
Und glückverbrecheriſches Wohl.
Die Wettertanne hört' ihn ſchrein:
Verflucht das Spiel, verflucht der Schein!

Wer wird wohl Nachts im Winde fluchen?
Mit Freunden zechen frech und froh,
Ein Thé dansant mit Sekt und Kuchen —
Normale Knaben treiben's ſo,
Und nur ein ganz verbohrter Tropf
Faßt nicht das Leben früh beim Schopf.

Er barg in Einſamkeit ſich immer;
Vor ſeinem Auge blüht' ein Bild,
Das lächelte wie Mondesſchimmer
So wonnig überirdiſch mild.
Und doch auf Erden war erſchaut
Das Urbild ſeiner ſüßen Braut.

Ein närriſcher Ideologe,
Der unverſtanden heimlich liebt!
Wer frißt aus einem leeren Troge,
Der nicht reelle Nahrung giebt?
Was ihr mit Appetit beehrt
Wohl, das iſt euers Hungers werth.

Oft ſtrich er Abends durch die Gaſſen,
Erbebend ſah er Sünd und Noth;
Fand er ein Weſen ganz verlaſſen,
Brach er des Troſtes Himmelsbrot
Und ſpendete dem armen Kind
Der Liebe Laute mild und lind.

Wohl boten Hohn oft ſtatt der Reue
Die tief Unſel'gen, die er fand;
Dann klagt' er wild, doch ſeine Treue
Blieb glühend in ſein Herz gebannt.
Ich ruf' euch, klang ſein brünſt'ger Schwur,
Und hörts von Hundert Eine nur.

Ihr wißt kein Wort für ſolches Treiben,
Die ihr gebraucht nur und vervehmt;
Ihr laßt das Mitleid Mitleid bleiben,
Weil's eurer Luſt ſich nicht bequemt.
Ihr fehlt ja nie — un peu frivole —
Und nennt die Liebe ein Idol.

Der Herzenshärtigkeit ein Rächer
War ſeiner Sehnſucht Ziel und Stern,
Ein wunderbarer Seelenbrecher,
Zu löſen den umſchalten Kern:
„In dieſer Zeiten düſterm Lauf,
Jeſus von Nazareth, ſteh auf!"

Iſt Chriſtus denn nicht auferſtanden?
Zweitauſend Jahr' mag's freilich ſein;
Man prägt euch doch in allen Landen
Das Wunder aller Wunder ein.
Und ihr erklärt's gewiß für toll,
Daß Jeſus auferſtehen ſoll?

Lacht nur des Knaben! — Wehmutinnig
Lächelt er ſelbſt wohl jener Zeit,
Da er erhaben eigenſinnig
Abwarf das Joch der Niedrigkeit.
Ihr lacht gemein und ahnungsbar,
Wie groß der ſelt'ne Knabe war!

Lied auf der Haide.

Die Wolken ſauſen über mir, durch kahle Haide ſchreit' ich zu,
Wie Sturmgewölk die Seele ſauſt, die Seele kennt nicht Raſt noch Ruh;
Ein mächtiger Schauer hob ſich auf aus ihren Tiefen über Nacht,
Und ſchwere, bittre Herzensnoth iſt in ihr plötzlich aufgewacht.
Nur weiter, weiter durch das Feld, dem Sturme gieb, was dich beengt,
Und zu den Wolken wirf empor, was furchtbar quälend dich bedrängt!
Und regt der Spötter Hauf' ſich rings und lacht dich aus in blindem Wahn,
Verkünde, was dein Ohr gehört, ruf' aus, was deine Augen ſahn!
Es kommt die Zeit, der Spott verſtummt, und ſie verhüllen ſcheu ihr Haupt,
Und alle ſinken gläubig hin, die heute nimmermehr geglaubt.
Verflucht die Nacht, verflucht die Nacht, die eure Herzen ganz bedeckt,
Daß ihr den Strahl nicht ſehen wollt, der euch zu ſchönerm Leben weckt!
In finſterm Wandel ſchreitet ihr, ein blödes Volk, tagaus tagein,
Und eure Seele fror zu Eis, und euer Glück iſt Angſt und Pein.
Wie morſche Blätter, die der Herbſt den Winden giebt zu loſem Spiel,
Treibt ihr am Boden wirr und welk, und euer Jagen kennt kein Ziel.

Das aber iſt der Hauch der Peſt, die grauſig ſchwirrt durch eure Nacht,
Daß eurer Herzen Glanz verblich in eitel Gold und Goldespracht;
Das aber iſt das Leichentuch, begrabend Lieb' und Luſt der Zeit,
Daß unbarmherzig wie Baſalt ihr ſtarrt in Herzenshärtigkeit.
Wohl wühlt ihr in der Erde Herz mit Maulwurfsemſigkeit euch ein,
Wohl wißt ihr der Geſtirne Gang und ſpaltet ſelbſt den Sonnenſchein;
Wohl reiht das Stäubchen ihr zum Staub und baut das All aus Stoff und Kraft,
Und ſeid fürwahr ein klug Geſchlecht an Hirnverſtand und Wiſſenſchaft.
Und doch unſelig ſeid ihr ganz, und euer Wiſſen all iſt hohl,
Ihr habt ermordet euer Herz, der Gottheit leuchtendes Symbol;
Verbrechen paart ihr dem Genuß und reizt des Fleiſches rohen Sinn,
„Nach uns die Sündflut — Hallali!" — und taumelt ſiech und lüſtern hin.
Ihr wähnt wohl gar, die eigne Schuld, das ſei des Schickſals arge Liſt,
Und Keiner ſchulde ſeine That, die blindes Fatum vorbemißt?
Ihr Thoren, die die Frechheit narrt, das iſt die Lüge, die ihr ſucht.
Ihr überlacht der Seele Schrei, betäubt den Gott in euch verrucht;
Ihr horcht nicht dem Gewiſſensſchlag, den ihr gebunden feig und ſcheu,
Und ſinkt ihr abgrundtief in Schuld, euch rettet keine wahre Reu . . . ."

— — — — — — — — — — — — — —

Die Wolken ſauſen über mir, die Winde pfeifen ſchauervoll,
O Gott, mein Gott, wo iſt das Licht, das unſer Volk erleuchten ſoll?
Was frommt dir Sieg und Siegsgeſchrei, wenn du dir ſelber biſt ein Knecht?
Sei deiner Herr, ſei deiner Herr, und deine Siegerſchaft iſt echt.
Sei Herr und Diener, diene du in Mitleid trotz Verrath und Spott,
Und deine Herrſchaft iſt ein Fels, ein Tempel dem lebend'gen Gott. —
Was ſoll dir Macht und Schellenruhm? Das alles iſt nur Spreu und Tand,
Der Herzen Macht, der Herzen Ruhm iſt deiner werth, mein Vaterland.
Die Wolken ſauſen über mir, und Licht und Heimat ſchreit' ich zu,
Nur wenn die Liebe mächtig wird, dann findet meine Seele Ruh.

Eislauf.

Sanft glitt ich hin auf ſpiegelglattem Eiſe,
Den ſchweren Schwarmſinn ließ ich fern zurück,
Ich zog des holden Spieles Ringelkreiſe,
Ganz fühlt' ich der Bewegung ſchwellend Glück.
Die weite Zauberfläche tönte leiſe,
Am Horizont erloſch der Sonne Blick
Und ließ ſtolz ſterbend purpurrothe Gluthen
Als letzten Scheidegruß zur Erde fluten.

Ein Lebewohl ich der geliebten ſandte,
Die oft mit milden Strahlen mich befreit,
Wenn arg bethört ich freud'ge Luſt verkannte
Und tief verſank in ſelbſtgenährtes Leid.
Ach, der ich mich das Unglück ſelber nannte
Und wähnte mich, den Kranken, todgeweiht
Und fluchte mir, von Sündennoth geſteinigt,
Durch eigne Laune faſt ins Grab gepeinigt.

Wohl Jedem, der ein Elend überwunden,
Aus Erbtheil, Schwäche, Schuld der Zeit gemiſcht,
Mit frohem Schauder denkt er jener Stunden,
Da ihn umgohr der eignen Hölle Giſcht.
Da er mit eignen Banden ſich gebunden
Und ſtieß in Nacht ſich, drin der Muth erliſcht:
Wohl ihnen, wohl auch mir! — Hinſauſt' ich ſchwebend,
Die durſt'ge Bruſt mit friſchem Hauch belebend.

O Jugend, Jugend, freier Kräfte Schweifen,
Unendlich Streben, Gleiten auf der Bahn,
Laß du das Alter mit den Augen kneifen
Und grämlich poltern deinem kecken Wahn;
Du willst den Himmel und die Erde greifen?
So stürme vorwärts auf dem glatten Plan!
Und laß den Greis mit bangem Stabe tasten
Und ängstlich keuchend hier und dorten rasten!

Und siehst ein Mädchen du vorüberschweben,
Das anmuthreich das Herz dir fröhlich macht,
So thu' wie ich und laß die Liebe leben
Und nahe ihr und schmeichle ihrer Pracht
Und, nickt sie schämig, darfst die Hand ihr geben,
Das Universum freut sich, wenn sich sacht
Zwei junge Wesen aneinanderschmiegen
Und graden Weges in den Himmel fliegen.

Eisgang.

Ein leiſer Thauwind pfiff wohl über Nacht —
Hörſt du, wie fern die ſtarre Decke kracht?
Im Froſte war der Welle Trieb verdorrt,
Nun braust ein Wind, das iſt das Loſungswort.
Den warmen Hauch verſpürt die ſteife Flut,
Laut ächzt und ſtöhnt, die todesmatt geruht.
Schwerſeufzend ringt der Schrei der Noth ſich los,
Der Bann der lähmenden Gewalt iſt groß,
Groß iſt die Qual, des Dranges voll zu ſein
Und träg zu laſten wie ein Bild von Stein.
Die Flut will Luft, und wildgequält empört
Sie ſich der Hülle, die ihr Athmen ſtört.
Hörſt du das Schnauben dort? Sieh da ein Riß!
Schon quillt die Flut aus enger Finſterniß;
Ein neuer Spalt, ſchrill klagend birſt das Eis,
Das keinen Halt vor Flut und Winden weiß.
Der See ſpringt auf, allmächtig wogt der Hauch,
Eistänzer ihr, ahnt die Gefahr ihr auch?
Laßt nun das Spiel, das mit Vernichtung droht
Und ſucht das Land und zimmert euch ein Boot!
Ein Boot aus feſtem, wohlgefügten Holz,
Kühn ſchweift die Woge, wenn ſie jauchzend ſchmolz.
Laßt Maſt und Segel ſtark und richtig ſein,
Denn jetzo braust ein Frühlingsſturm herein
Und wühlt empor die Tiefe, die euch trägt,
Und wirft hinab den, der nicht treu ſich regt
Und hält das Steuer in der ſichern Hand

Zu unſ'rer Zukunft heißerſehntem Land.
Wißt ihr was dieſer Frühlingsſturm bedeutet?
Das iſt die Thatkraft, die wie Glocken läutet;
Und durch den Sturm, ein Steuer dieſer Zeit,
Verklärt in Liebe, führt die Menſchlichkeit;
Sie läßt den Edlen, den mit reinen Sinnen
Vernunft erhellt, der Freiheit Strand gewinnen.

Frühlingsidyll.

In Ruhe hingeſtreckt ſeh ich des Frühlings Pracht,
Wie rings in Paradieſes Fülle er erwacht.
In friſchem Laube grünen die Syringen,
Scheu rüſten ſich die Knospen aufzuſpringen
Und träumen ahnungsreich im dunklen Raum
Den mädchenſeligen, ſüßen Blüthentraum.
Die zarten, vielgetheilten Blätter wiegt
Im Winde die Akazie leicht; ſtark ſproſſend ſchmiegt
Des wilden Weines ſaftgeſchwellte Ranke
Sich um die Laube, wie ſich an die ſchlanke,
Schamübergoſſ'ne, willigbange Braut
Der Mann zu ſchmiegen wonneheiß getraut.
In weißem Schleier ragend leuchtet her
Der Apfelbaum, ein ſchneeig Blüthenmeer.
Ach, leis im Kelche regt ſich ſchon der Kern,
Zerbarſt die Knospe, iſt die Frucht nicht fern;
Vor träumeriſchen Blüthenänglein gleiten
Viel tauſend rothpausbäck'ge Herrlichkeiten.
Das iſt ein Farbenwechſel bunt und licht,
Wenn aus dem Grün hervor der Obſtbaum ſticht.
Mein Auge weidet lang ſich mit Entzücken,
Und meine Seele läßt ſich hold berücken;
Mit weichen Liedern nimmt mein Ohr dahin
Der Droſſel Ton, der deutſchen Sängerin.
Doch horch! ſie ſchweigt. Schon ſteigt empor die Glut
Des Sonnenballs und ſtreut die heil'ge Flut

Der gold'nen Strahlen allbeglückend nieder —
Ein warmer Schauer rieſelt durch die Glieder.
O Quell des Lichts, o herrlich wunderbare,
Allmächt'ge Himmelsleuchte, göttlich klare,
Du Strom des Lebens, Weckerin der Wonne,
Dich preiſ' ich nie zu Ende, ew'ge Sonne!
Ganz dieſer Erdenflüchtigkeit entrückt,
Bin ich zu niegeſchauten Höhn entzückt.
Mein Wort erſtirbt, in deinen Glanz verſunken
Bebt meine Seele himmelsäthertrunken.
Ich ſchweig' und ſinne: Was vom Sphärentraume
Mir aufgeht, iſt die Frucht am Lebensbaume.

Ich ſchritt dahin durch glitzernden Schnee
Die ſonnenleuchtende Lichtung,
Da ſah ich liebliches Todesweh
Und lächelnde Vernichtung.

Die ſchwarzen Blätter überflog
Geheimer Sommerſchauer,
Durch meine ahnende Seele zog
Verklärte Wintertrauer.

Was da das bange Herz mir traf,
Das ſollte mich fröhlich machen:
Nicht Tod, nicht Tod — nur ſeliger Schlaf —
Und dreimal ſel'ges Erwachen!

Pſalm der Freude.

Und ſinken wir Alle in Todes Schooß,
Ich will nicht klagen der Menſchheit Loos.

Ihr ſeht die Spanne flüchtigen Lebens,
Ich ſehe den Wandel ewigen Webens.

Ihr ſeht den Rauch im Winde verwehn,
Ich ſehe im Regen ihn niedergehn.

Ihr ſeht das Blatt nur welken vom Baume,
Ich ahne die junge Knospe im Traume.

Ihr ſeht nur das Fleiſch und verzweifelt im Rath,
Ich ſehe das Feuer der ewigen That.

Ihr ſeht nur die Geiſter, ich ſehe den Geiſt,
Der unvergänglich zum Lichte weist.

Er waltet von Anbeginn zu Ende,
Daß ſich die große Erlöſung vollende.

Drum, ſinken die Menſchen in Todes Schooß,
Ich will nicht klagen der Menſchheit Loos.

Mahnruf.

Jetzt, Strahl der Dichtung, sei ein Rachestrahl
Der hehren Göttin in das Erdenthal!
Im Staube liegt gebunden und gedrückt,
Die freiere Geschlechter voll beglückt,
Die ganze Völker aus des Daseins Noth
Aufhub zu reiner Freuden Morgenroth,
Die schmachtet scheu und allerwärts gemieden,
Geschmäht, gestoßen und vervehmt hienieden.

Kein Zagen drum, kein ängstlich Bangen mehr,
Die Zeit ist hoch, ihr Freunde greift zur Wehr!
In Waffen starrt die eiserne Nation,
Doch Eisenwaffen nur sind Spott und Hohn,
Und alle eiserne Dressur mißlingt,
Wenn nicht der Geist sein glänzend Banner schwingt;
Ha, Sedan's Sieger schnüren schwerste Ketten,
Auf, gebt ihn frei — euch kann der Geist nur retten.

Der Geist, der uns mit starkem Band umschlingt,
Der freudig Leben unserm Dasein bringt,
Der in des Volkes Adern Freiheit gießt,
Wenn einig es die wahre Kunst genießt,
Des Menschen Kunst, Abbild der Menschlichkeit,
Der Herzen Spiegel, Seherbild der Zeit;
Der von der Bühne die Nation durchlodert,
Er ist's, für den mein Lied zum Kampf euch fodert.

Wo ſind die Tempel, da die Menſchheit ſpricht?
Ich ſehe Buden, Tempel ſeh' ich nicht.
Und ihre Krämer hör' ich ſchellend ſchrein:
Wer Puppen ſehen will, der trete ein!
Pikante Puppen nach Pariſer Schnitt,
Die Geiſtesöde macht die Spannung quitt,
Mit Jamben und Kothurn iſt nichts zu machen,
Man amüſirt ſich — lachen — lachen, lachen!

Und wo des Krämers Beutelzwang nicht gilt,
Da, wehe, wird der freie Geiſt — gedrillt.
O das iſt elend, ſcham- und würdebar,
Den Mund zu ſtopfen dem, was kühn und wahr,
Juſt weil es wahr und kühn und frei und ſtark,
Voll Lebensblut und nerv'gem Zeitenmark,
Voll Kraft und Saft, aus unſrem Volk geſogen,
Nur nicht in ſchlampiger Dreſſur erzogen.

O Kaiſer mein und du, gewaltiger Fürſt,
Ihr habt ein Haus gebaut — wo iſt der Firſt?
Der Firſt, der Veſte Kron' und Schmuck und Schluß —
O weh, mir bangt, daß ich ihn ſuchen muß.
Er iſt nicht da, kahl ſteigt empor der Bau,
Wo iſt die Zierde? Unbarmherzige Schau!
Wo ſind die Blumen, die in Stein gehauen
Mit ſchöner Majeſtät gen Himmel ſchauen?

O habt der Majeſtät der Blumen acht,
Was frommt ſonſt der Kaſerne Zentnermacht?
Die Blumen heißen Kunſt, Talent, Genie,
Reichsgunſt und Schirm der deutſchen Poeſie,
Schutz der Natur im Reiche der Ideen,
Ein freies Drama überall zu ſehn —
Gebt Raum der Dichtung! Sonſt, ihr Reichserbauer,
Des Werkes Werth, das Werk hat keine Dauer.

Der Bund der Unſern.

Wir haben betend geſchloſſen
Den heiligſten Seelenbund,
Wir ſind die treuen Genoſſen,
Schwurmächtig thuen wir kund:
Wir kämpfen den Kampf des Lichtes
Mit der Lüge finſterer Macht,
Wir rufen den Tag des Gerichtes,
Wo der Menſch aus Ketten erwacht.

Wo die Heuchler beben und zittern,
Wo zittert und bebt die Gewalt,
Wo in flammenden Ungewittern
Der Choral des Sturmes erſchallt:
Hoiho, nun brechen wir ſchmetternd
Zu Boden all morſches Gebäu,
Der Menſch, einſt Götzen vergötternd,
Lichttempel bau' er ſich neu!

Nicht mehr zu Göttergebilden
Heb' er den fürchtenden Blick,
Den Menſchen lieb' er, den milden,
Und fördere menſchliches Glück!
Nun erbe, dem Ganzen ſich weihend,
Jeder durch Liebe ſein Loos,
Alleinig ſich befreiend
Wachſe die Menſchheit groß!

Dann bläht im Purpurgewande
Sich keine Gemeinheit mehr,
Der Friede zieht durch die Lande
Lenzblüthenbräutlich einher.
Wirkend und reich genießend
Genüsse edler Lust,
Der Erde Pracht umschließend
Athmet der Menschheit Brust.

Welche Kraft in meinen Adern!
Welche Welt in meiner Bruſt!
Mit der Knechtſchaft frei zu hadern,
Welche göttergleiche Luſt!

Frühlingsſonne, wärme, leuchte,
Rinne mir durch Blut und Mark!
Nennt ein Unglück, das mich beugte,
All mein Elend ſchuf mich ſtark.

Alt Gerümpel niederſchmettern,
Neue Steine eingerammt!
Wie ein Blitz den Dunſt durchwettern —
Greiſe Ohnmacht, die's verdammt;

Wälzt mit den gekauften Weibern
Euch auf wolluſtheißem Pfühl,
Hin mit euren morſchen Leibern
Sinkt das frevelhafte Spiel.

Wimmert einſt in Todesqualen,
Wie das Leben todt euch ſah —
Und der Tag des Lichts wird ſtrahlen,
Und verweſet liegt ihr da.

Komm, o Segen!
Ströme, du Kühle
Des wettergereinigten
Sommerabends,
Ströme mir zu!
Ganz verſchmachtet
Lag ich am Tage,
Niedergezwungen
Von den dumpfen,
Drückenden Banden
Staubiger Schweißglut.
Widrig Brenzeln,
Schwefelſtinkend,
Schlug den Athem
Schwer in Bann;
Gähnend ſtarrt' ich
Auf zum Dunſtkreis,
Und verſchlafen,
Matt und leblos
Schlich des Geiſtes
Muthverlaſſenes
Träges Streitroß.
Siehe, da züngelten
Gelbliche Blitze,
Rollte des Donners
Wachſende Wuth.
Wogten die Winde,
Rauſchten die Fluten,
Blüten der Linde
Fegte die Windsbraut.

O wilder Segen,
Geburt des Sturmes,
Geburt der Wolken,
Geburt der Kraft! . . .
Rein und lieblich
Haucht die Luft nun,
Wohlig hebt die
Bruſt ſich leicht.
Durch die Bäume
Zieht ein Säuſeln,
Und der Donner
Fernverhallend
Schweigt . . .
Nur zuweilen
Flammt's im Oſten,
Wetterlenchtend
Spielt die Glut;
Ach, lebendig
Durch die Adern
Rollt das freiere
Selige Blut! . . .
Schlüg ein Wetter doch auch,
Sturmwindſchwanger,
In dieſe frevel-
Stinkende Welt!
Allwärts lagert
Ekler Peſthauch,
Maulwurfsgeiſter
Gehen um,
Enge Herzen

Schrumpfen enger,
Und den trotz'gen
Ringer Athem
Schnürt der faule
Qualm der Lüge
Und der Selbſtſucht
Geiler Moorrauch.
O wann wallt uns
Der Freiheit Odem,
O wann leuchtet
Das Recht uns rein?
Komm, o Segen,
Wilder Segen,
Geburt des Sturmes,
Geburt des Kampfes,
Geburt der Kraft!

Genius.

Jüngſt eine Wettertanne ſah ich ragen,
Die ſtolz dem Blitz die freie Krone bot!
Rings Krüppel nur, die lahm am Boden lagen,
Verwachſen Strauchvolk, muthlos, ſchwach und todt.
Die morſchen Wichtlein hört' ich winſelnd klagen
Ob ihrer Engniß ſchwerverſchlung'ner Noth,
Doch keiner kühnte frei ſich zu entfeſſeln,
Blieb, was er war, Geſell von Kraut und Neſſeln.

Da quoll aus elend niedriger Beſchränkung
Ein läppiſch Murmeln zu des Helden Ohr,
Ein wirr Gebräu von neidgepantſchter Kränkung,
Mit ekeln Dünſten ſchwanger, ſpritzt' und gohr.
„Was ragſt du," ziſcht es aus der dunklen Senkung,
„Zu jenem Licht, das uns verhaßt, empor?"
Er aber dröhnte: „Wagts mit mir zu rechten!
Ich bin ein Mann, ihr ſeid ein Bund von Knechten!"

Kam über mich ein Zagen,
Ich wollte nichts mehr wagen,
Zu düſter war die Nacht.
Nur wilde Thränen ſtürzten,
Ich hab' die unverkürzten,
Muthloſen Stunden durchgewacht.

Durch ſturmbeſtrichne Felder,
Durch rauſchend heil'ge Wälder
Schritt ich den Morgen hin.
Da fühlt' ich glühend Streben
Mich wonneſtark durchbeben,
Kampffreudig wuchs empor mein Sinn.

Aus wirrem Schlummer fuhr ich jäh empor,
Ein dumpf Gemurmel brauſte an mein Ohr.
Und Donnerruf ward aus dem Murmeln ſchnell,
Hohl Trommelwirbel, Kampfſignale gell;
Ein roth Panier, drauf lodert' Flammenſchein:
Wir fordern Recht, wir wollen Menſchen ſein!

Gewalt'ge Maſſen wogten durch die Stadt,
Das war das Elend, ſeines Elends ſatt,
Das war die Noth, aus ihrer Noth geweckt,
Die Knechtſchaft war's, im Sturm emporgeſchreckt;
Das war die Armuth ohne Licht und Luft,
Der Pöbel war's, der arbeitsloſe Schuft.

Der du den Bruder Schuft und Lump genannt,
Hab acht, du alter Stand, du dritter Stand!
Die Trommel ſchlug, die Fahne flog im Wind —
Hab' acht, hab' acht und ſei nicht fürder blind!
Es wühlt und gährt — mit blutlos fahlem Mund
Gerechtigkeit verlangt der Vagabund.

Erlöſet ihn, eh' er ſich ſelbſt befreit,
Ich rufe euch, ſchon ward es höchſte Zeit.
Mit Liebe ſühnt den Haß, den ihr geſät,
Seid überſchwänglich milde, eh's zu ſpät,
Daß froh es klinge durch die trotz'gen Reihn:
Wir haben Recht — wir *können* Menſchen ſein.

Durch!

Der Regen sprüht, der Regen spinnt
Den grauen Hexenschleier,
Hohl stöbert der Novemberwind —
Flack're zu, mein brodelnd Feuer!

Schaal spöttelnd raunt die Zwergenbrut,
In ewigem Nebel nachtend —
Flammt zu in störrischer Kampfesglut,
Ihr Sinne weltverachtend!

Flammt zu und zuckt durch schweren Dunst;
Der kann euch nie vernichten,
Uebergewaltig ist die Kunst
Zu denken und zu dichten!

Auf's Land!

Aus dem haſtenden Gedränge,
Dieſem Wirrſal wild und groß,
Aus den Mauern, aus der Enge,
Laßt mich, Freunde, laßt mich los!

Unglück ſchaudert aus den Gaſſen,
Aus den Winkeln auf mich ein,
Weſen, die ſich kämpfend haſſen,
Pferchen ſich in Stadt und Stein.

Und das drängt ſo ohne Liebe,
Feilſchend um den Happen Brot,
Und das wälzt ſich im Getriebe,
Nüchtern, ekel bis zum — Tod.

Keines Friedens frohe Freude,
Selten nur ein reiner Kuß,
Keine Hoffnung mehr im Leide,
Wahnſinnſchwangerer Genuß.

Sinne thieriſch, übertrunken,
Seele ſtarr wie laſtend Eis,
Und kein Frühlingsſonnenfunken,
Der den Bann zu löſen weiß . . .

Ach, mir will's die Ruhe rauben!
Laßt mich fort in Flur und Feld,
Wo beim Lachen muntrer Tauben
Bauer ſeine Saat beſtellt!

Das iſt die Großſtadt. Liebe geht auf Schacher,
In Sinnenbrunſt duckt ſich der Menſch zum Thier;
In rothem Sammt die dralle Bauerndirne
Fängt den koketten, dürren Cavalier.

Der Cavalier mit ſeinem Degen raſſelt,
Die Dirne ſchlau nach ſeinem Geldſack ſpäht. —
„Bin nicht ſo arm.“ — „Dann Arm in Arm nach Hauſe! “ —
Vorüber huſcht der düſtere Prophet.

O matt Geſchlecht der Dintenwüchſigkeit,
Du Mißgeburt der herzensärmſten Zeit!
Wie ſteife Reihn beſchnittener Kakteeen,
Wie todte Front gradliniger Armeeen,
Wie eine Puppenkompagnie am Seil
Seh ich dich ſtarr'n und baumeln ohne Heil.

Die tief des Menſchen Innerſtes erfaßt,
Die freie Regung iſt dir ganz verhaßt.
Was Herzensrechte, drängende Gefühle?!
Nur immer vornehm reſervirte Kühle!
Daß nie der Seele Flut unſchicklich ſteigt,
Habt ihr in Anſtands Höhe ſie geeicht.

Die ihr verluſtig jeder Männlichkeit,
Merkt ihr denn nicht, daß ihr Eunuchen ſeid?
Ihr habt die Kräfte der Nation verrathen
Und ſeid Kaſtraten, klägliche Kaſtraten.
Leis lispelt eures Herzens Fiſtelton
Das Lammgeplärre von Altar und Thron.

Doch kommen wird der Tag der Kraft und Glut,
Der dich emporreißt, ſtinkend faule Brut!
Er iſt nicht fern — o wache auf bei Zeiten,
Schon ſeh ich Blitze durch die Himmel gleiten,
Schon ruft die Werdeluſt Gewitter wach —
O weh dem dürren Stroh auf deinem Dach!

Sedanfeier.

Mein Volk vom Weichſelſtrand bis ob dem Rhein —
Des Jubilirens laß ein Ende ſein!
Spar dir die Reden, fettgeſpickt mit Phraſen,
Spar dir die patriotiſchen Extaſen!
Die bunten Fahnen, die ſo prahlend fliegen,
Laß ruhig auf der Bodenkammer liegen,
Und deiner Eichenwälder dunkles Laub
Sei deiner Großmannsſucht kein eitler Raub!

Genug des Pompes ſtolzer Siegerluſt!
Die Todtenklage birg in treuer Bruſt!
Den du befruchtet haſt mit heil'gem Blute,
Wahr' vor dem geilen Kraut, dem Uebermuthe,
Der Einheit Acker, unſrer Freiheit Boden,
Bedacht mit Stumpf und Stiel es auszuroden!
Jetzt — eh's zu ſpät, eh das Verderben naht,
Und aufgeht kraftlos hohle Ruhmesſaat.

Schau um dich und ſchau in dich! Schau voraus,
Beſtelle ſtillen Eifers Hof und Haus!
Bedenklich iſt's vom Kapital zu leben,
Das keine Zinſen trägt. So treibſt du's eben.
Geh, wuchre mit dem Pfund, dem Reich geliehen,
Doch laß die leeren Feſttagsmelodieen —
Sei wach zur Freiheit! Zuviel Böllerkrach
Betäubt die Ohren. — Sei zur Freiheit wach!

Moderne Wandelbilder.

Ich habe manchen Fant gekannt,
Der zum Charakter ward ernannt.

Ich saß bei Zechgelag und Mahl,
Jungdeutschland schwärmte national.

Im Parlamente war ich auch,
Da sah und hört' ich Schall und Rauch.

Ich sah, wie mächtig Pergament
Der Kanzler zeichnete zum End'.

Und seiner Züge Mark und Wucht
Trieb Wolf und Eber in die Flucht.

Ich sah den Wüstling sterbensbleich,
Sein müdes Weib juwelenreich.

Oft vor der Börse stockt' mein Fuß,
Wie Lustschrei klang's, wie Todesgruß.

Vernichtung jetzt und jetzt Gewinn —
Die Chaisen rollten her und hin.

Aus Essen sah ich Feuer sprühn,
Im Rauch viel schwarze Männer glühn.

Hinsprengte des Fabrikherrn Sproß
Hochmüthig durch den Sklaventroß.

Da hat ein Greis im Schmerz gelacht,
Weil der ſein Kind zur Hur' gemacht.

Zum Sterben Einer lag bereit,
Den gift'ger Qualm dem Tod geweiht.

„Das große Loos! Mein Weib. mein Kind!
Wohl dem, der's große Loos gewinnt!"

Er rief's, und träumend ſchlief er ein,
Das große Loos — ein Leichenſtein.

Das Feuer loſch im Ofen aus,
Der Gläub'ger trieb ſie aus dem Haus.

Einſt ging vom Ball voll Goldespracht
Ich ſinnend heim zur Mitternacht.

Vertrieben, in verlaſſ'nem Weh,
Ein Waislein ſtrich durch Nacht und Schnee.

Mit Trommeln und Trompetenklang
Zog ich die Häuſer ſelbſt entlang.

Die Mädchen ſpähten aus der Thür —
Hei Füſilier, hei Musketier!

Dem Landmann hab' ich zugeſchaut,
Wie er den Acker ſtill bebaut.

Der Pflug ging hin und kam zurück,
Der Bauer ſät und erntet Glück.

Doch einen hag'ren Juden fand
Ich liſtig ſchleichen auf dem Land.

Die Bäuerin rang die Hände wild —
Amerika! Das Segel ſchwillt.

In dürft'ger Kammer ging zur Stund
Ein deutſcher Denker ſtumm zu Grund.

Grub ſeinem Volk der Wahrheit Gold,
Drum war das gelbe ihm nicht hold.

In ferner Klauſe eng und dumpf
Die Nähterin beim kleinſten Stumpf.

Die Augen ſanken qualvoll zu —
Ihr ſtahl die Noth all Glück und Ruh.

Ein Jüngling trat in's Stübchen ein,
Sie ſprach: Du ſollſt willkommen ſein.

Er las ein Lied voll Troſt und Weh,
Sie blickte weinend in die Höh.

An warmer Bruſt barg er ihr Haupt,
Da hat an Liebe ſie geglaubt.

Die Liebe iſt des Dichters Kron',
Die Liebe iſt der Menſchheit Thron.

Der Sünde und des Elends Graus
Liſcht in dem Strom der Liebe aus.

Einjährig-Freiwilliger Bopf.

Als noch verkannt und ganz gering
Er in Civil auf Erden ging
— O grauſenvolle Zeiten! —
Verſchwand er rein im Publikum,
Kein Mädel dreht' ſich nach ihm um
Und äugelte von Weitem.

Vorbei, vorbei die ſimple Zeit!
Jetzt trägt er ſeines Königs Kleid
Mit ſchwarz- und weißen Schnüren.
Die Schnüre und der bunte Rock —
Von Mädeln kann ein ganzes Schock
Am Gängelband er führen.

Kommt er die Straße nur herauf,
Gleich ſperren ſie die Augen auf,
Die Zahmen und die Loſen.
Das macht, er iſt Freiwill'ger Bopf
Mit enger Taille, gold'nem Knopf
Und ſtrammen Extrahoſen.

Kühn kriegeriſch ſein Auge fliegt,
Er wählt und wirbt — der Aufſchlag ſiegt,
Der herzgewinnend rothe.
Am Arme die Braunhärige,
Stolzirt nun der Einjährige,
Freiwillige Stratiote.

O ſelig, wer Freiwill'ger iſt,
Artiller- oder Infanteriſt
(Ich rathe zu den Sporen)!
Er iſt der wahre Mädchenheld —
Ein Mädel, dem kein Aff' gefällt,
Wird ſchwerlich mehr geboren.

Pump von Pumpſack.

Herr Pump von Pumpſack iſt — auf Taille! —
Ein eleganter Offizier,
Verachtet gänzlich die Canaille
Von Sauerkraut und Lagerbier.
Sind auch gefälſcht nur ſeine Waden,
Und wär' ihm Pöbelkoſt geſund,
Er läßt ſich zu Champagner laden,
Zugleich ein Leutnant und ein Hund.

Wie ſchneidig weiß ſich einzuführen
Von Pumpſack bei der noblen Welt!
Vor militäriſchen Allüren
Wird windelweich das härtſte Geld.
Commerzienraths ſind ganz erſchüttert,
Zu engagiren ſolchen Bund,
Herr Pump von Pumpſack wird gefüttert,
Zugleich ein Leutnant und ein Hund.

Ein Pump von Pumpſack auf dem Balle —
Mit Fräulein Gretchen Cotillon —
Da lohnt ſich ſchon in jedem Falle
Die exquiſiteſte Bouillon.
Schon macht der Premier Attaque,
Kein Dolch ſticht ihm die Seele wund,
Er ſiegt auf ſeinem Bettelſacke,
Zugleich ein Leutnant und ein Hund.

Pump findet Gretchen etwas ſchlapp zwar,
Apathiſch leider zum Exzeß,
Ihr Herz kommt nimmermehr in Trab zwar,
Geſchweige in Galopp — indeß
Herr Pump von Pumpſack iſt zufrieden
Mit dem realen Hintergrund
Und hofft auf reſervirten Frieden,
Zugleich ein Leutnant und ein Hund.

Der liebe Gott iſt heute praktiſch
Und fügt famos ſich in die Zeit,
Pumpſackens Ehe iſt nun faktiſch
Im Namen der Dreifaltigkeit.
„Mein Sohn von Pumpſack liebt den Wettſport,“
Lobt Frau Commerzienräthin Schund,
Herr Pump von Pumpſack übt Balletſport,
Zugleich ein Leutnant und ein Hund.

Gloria in excelsis!

Und der Vater ſprach zu ſeinem Sohne:
Der Erwerb iſt unſeres Daſeins Krone,
Alles von der Wiege bis zum Sterben
Dient dazu, ſich etwas zu erwerben,
Und der Dummkopf, der ſich nichts erwirbt,
Iſt es werth, daß er am Zaun verdirbt.

Darum widme dich ſolidem Fache!
Alles Andre ſei dir Nebenſache!
Dichten — ſag' ich dir zum letzten Male —
Iſt ein Scherz wie andere Ideale;
Magſt dich immerhin damit betrügen
Nebenbei und zum Privatvergnügen.

Siehe, der Sturm fegt über die Bäume, und die Wipfel beugen
sich ſchwer,
Regenfluten ſchleudert die Windsbraut, düſtere Wolken ſauſen
einher.
Waſſertriefend ſchütteln die Blüthen nieder die ſchwere, be-
drückende Laſt,
Heute zum erſten Male im Maien hat ſie der Sturm und
der Regen gefaßt.
Aber wie leiſe des Meeres Brandung plötzlich ſanft hinglättend
ſich legt,
Schon bei hell durchblitzender Sonne kaum ein Lüftchen ſäuſelnd
ſich regt.
Ihre thaugeſättigten Häupter ſchnellen die ſchwankenden Bäume
empor,
Und wie Mädchen nach wonnigem Bade ſonnt ſich der Blumen
trunkener Chor.
Siehe, in goldigem Glanze lächelt neugeboren die glückliche
Welt,
Nur die rieſig ragende Fichte hat der mordende Gott zerſchellt.

Hat nicht Jeder
Glückes Gunſt,
Manchem ſchwindet's auch
In Dunſt.

Wer ein Liebchen hat,
Sei froh,
Und wer keins hat,
Ebenſo!

Fort die Glut, fort die Glut,
Schließe dich, o Wunde!
Ruhig walle nun mein Blut,
Ruhig jede Stunde!

Weicht in's Weiteſte zurück
Sturm von jungen Jahren,
Kommt das Glück, kommt das Glück
Allgemach gefahren.

Der Sinnliche ſpricht:

Fürwahr, auf dieſer Erden
Die einzig wahre Luſt
Iſt, heiß und kalt zu werden
An eines Mädchens Bruſt.

Wenn jedes Glied erzittert,
Sich jeder Nerv bewegt,
Stürmiſch der Sinn gewittert,
Der Kobold keck ſich regt.

Heimatlieder.

I.

Bläst ein Südwind aus den Alpen,
Schwingt nach Norden seinen Flug,
Meine heimlichen Gedanken
Ziehn der eilenden Wolken Zug.

Meine heimlichen Gedanken
Fliehn zu meines Vaters Haus,
Selig ruhen dort die kranken,
Sehnsuchtkranken Sinne aus.

II.

Diese nebelgrauen Stunden
Lasten gar so schwer,
Was ich Trübes je empfunden,
Trüber drängt sich's her.

Aus der Wimper schon, der nassen,
Schleicht die Zähre fort,
Und ich bin so ganz verlassen
An dem fremden Ort.

III.

Wo ich ein ſtiller Knabe
An ſtillem Ort geträumt,
Wo ich gerungen habe,
Trotzig mich aufgebäumt —

Wo oft von Thränenfluten
Mein Kiſſen überfloß,
Mit heilig-ſcheuen Gluten
Die Liebe mich durchſchoß —

Wo ich die erſten Lieder
Von Luſt und Leid erdacht:
Heimat, du lockſt mich wieder
Mit ſüßer Zaubermacht.

Sonnenfahrt.

I.

Du warmer Winterſonnenſtrahl,
Sei mir gegrüßt vieltauſendmal!
Schon beb' ich wonnetrunken.

Mein Blick verſchwimmt im Aetherſee,
Der Erde Noth und ſchweres Weh
Iſt tief hinabgeſunken.

II.

War Nebel und Regen
Und Sehnſucht genug —
Der Heimat entgegen
In ſonnigem Flug!

Der Heimat entgegen
Durch leuchtendes Land —
An mich iſt der Segen
Der Gottheit gebannt.

III.

Die ihr dem Elend jung geweiht
In dumpfer Gäßchen Qual,
O flögt ihr mit mir alle Zeit
Durch Duft und Sonnenſtrahl!

Ein grauſer Dämon, der euch gab
Auf Erden ſchon den Tod —
O Licht, verſcheuch' in Nacht und Grab
All' Sünde, Weh und Noth!

IV.

Himmel ſpannt ſich klar und blau
Ueber mir im Bogen,
Wolken ſchwarz und Nebel grau
Scheu und feig verzogen.

Wolken ſchwarz und Nebel grau,
Sorgen, Angſt und Bangen,
Herz, mein Herz, wohin ich ſchau,
Feig und ſcheu vergangen.

V.

Röslein du an meiner Bruſt,
Knoſpe knapp erſchloſſen,
Füllſt mein Herz mit zarter Luſt,
Purpurübergoſſen.

Wohl dir, daß du meine biſt,
Nicht am Strauch verderbend —
Sieh, mit gleicher Liebe küßt
Uns die Sonne ſterbend!

VI.

Die Sonne ſank. Noch ſchimmert
In meinem Aug' ihr Glanz,
Und immer bunter flimmert
Der goldne Lichterkranz.

Von goldnem Traum umfangen
Und farbiger Strahlen Schein,
Schweb' ich mit ſüßem Bangen
In dunkle Nacht hinein.

Die dunklen Wolken ſauſen,
Weiß glänzt der Alpen Schnee,
Mich packt ein ſüßes Grauſen
Am Starenberger See.
In Stadt und Dunſt behagt mir's ſchlecht,
Man ſpielt mit Luſt und Weh,
Ich wollt', ich wär' ein Ruderknecht
Am Starenberger See!

Bavaria.

Sieh nur, wie die weite Ferne
Nebel deinem Blick verhüllt!
Keine Sonne, keine Sterne,
Keines Mondes leuchtend Bild.

Dunſtumwoben Thal und Fluren,
Himmel, Erde unſichtbar,
Folge der Erinn'rung Spuren,
Spähe, zweifle, wo ich war.

Aber ſchon aus Nebelwogen
Taucht der eherne Koloß,
Die ein eitler Ruhm ertrogen,
Die Bavaria mein Genoß.

Ja, du magſt im Dunſte ragen,
Daß kein Sterblicher dich ſchaut,
Nie dich aus dem Dunkel wagen,
Die ein kleiner Sinn gebaut!

Will Böotia ſich brüſten,
Bilder bau'n auf eigne Hand
Sparta in des Ruhms Gelüſten,
Geht zu Grunde Griechenland.

Und ich bete und ich weine:
Dirne, nieder mit dem Kranz!
Leuchte, leuchte du am Rheine,
Herrlich Weib im Sonnenglanz!

Heimfahrt.

Im Nebel ſchlummern Thal und Flur;
Durch Sturmgebraus und Regen
Die tiefaufdonnernde Eiſenſpur
Sauſ' ich dem Morgen entgegen.
Es graut, und fahler Schein erwacht
Dort über jenen Höhen,
In's Föhrendickicht verkriecht die Nacht —
Nur weiter in Luſt und in Wehen!

Stoß aus, du eherner Koloß,
Die weiße Dampfesſäule,
Trag mich vorüber an Dorf und Schloß,
Vorüber in raſender Eile!
Doch wie du ſtampfſt und wie du jagſt,
Vorſchleudernd deine Pranken,
Stürmiſcher als du ſtürmen magſt,
Stürmen meine Gedanken.

O Heimat, Heimat, weicher Klang,
Tönſt tief mir in den Ohren!
Ein Kind bin ich in meinem Drang
Und gleiche wohl armen Thoren.
Doch berg' ich auch in frommer Scheu
Mein Haupt im Mutterſchooße,
Menſchheit, dir bin ich zum Tode treu,
Heilige, Ewige, Große.

Literariſche Randgloſſen.

I.

Ach, die Goldfrucht lockt ſo gütlich
An den Hängen des Parnaß,
Kritiſiren geht gemüthlich
Ohne Liebe, ohne Haß.
Kaffee ſchlürfen, recenſiren,
Cigaretten, Feuilletons,
Wenn die Schmierer doppelt ſchmieren,
Kocht man kritiſche Bonbons.

Auf dem Sofa lag er neulich
Wie Jehovah hingeſtreckt,
Als ihn ziemlich unerfreulich
Jemand aus dem Schlummer ſchreckt.
Gähnend fährt er durch die Locken,
Jach den Kneifer in's Geſicht —
Sieh, ein Dämchen, hold erſchrocken,
Ueberreicht ihm ein Gedicht.

Und er bittet, Platz zu nehmen,
Wo er juſt ſo ſelig ſchlief,
Und er müſſe ſich doch ſchämen
Und entſchuldige ſich tief.
Dann mit würdevollem Lächeln
Ueberfliegt er das Produkt,
Und es grauſam zu zerhecheln,
Hat's ihn wie ein Floh gejuckt.

Denn der wahre Thränenkübel
Goß ſich ſtrömend auf ihn aus,
Veilchen war vereint mit Zwiebel
In dem zarten Liederſtrauß.
Hoffnungsloſe, fromme Minne,
Waldprinzeß und Königsſohn,
Wie Paſtorenthee ſo dünne,
Ueberhaupt der reine Hohn.

Und er dacht' es ernſt zu machen,
Bittre Zucht ſchien dreifach noth,
Ach, da fing ſie an zu lachen,
Wurde wechſelnd weiß und roth;
Und die Füßchen zuckten zierlich
Ungeduldig hin und her,
Und da wurde ihm natürlich
Jeder Tadel hölliſch ſchwer.

Dennoch hätt' er ſich bezwungen,
Und — „Mein Fräulein," ſprach er ſcharf,
„Dieſe Verſe ſind mißlungen —"
„„Werther, wenn ich bitten darf —""
Fiel ſie ſtürmiſch in die Rede:
„„Fräulein? Nein."" — „Was denn, beim Styx?"
— „„Sie behandeln gar zu ſchnöde
Frau Verlagsbuchhändler X.""

„Wie, was hör' ich?" rief frappirt er,
„Frau Verlagsbuchhändler — ah!" —
Dachte ſchnell: „Dich engagirt er,
Neue Zeitſchrift plant der ja."
Sprach, von Pathos warm durchdrungen:
„Wie verſprach ich mich ſo ſchal!
Ihr Gedicht iſt ſehr gelungen,
Ihre Verſe genial."

Hat ſich bald was angeſponnen,
Iſt nun großer Redakteur,
Erſte Stellung iſt gewonnen,
Und man ruft: A la bonne heure!
Hat's doch ihr nur zu verdanken —
Welcher Fant nennt's Heuchelei?
So ein bischen Urtheilsſchwanken
Steht modernem Leſſing frei.

II.

Großer Kritiker im Lande,
Iſt das Toben Spuk und Schein?
Welche ungebärd'ge Bande
Stürmt bewaffnet da herein?
Ernſtlich ſcheinen ſie zu ſchwärmen
In poet'ſchem Bacchanal —
Welch ein Raſſeln, welch ein Lärmen!
Unausſtehlicher Skandal!

Ach, wie ruhig floß der breite,
Seichte Strom der Litt'ratur,
In der Nähe, in der Weite
Schafezüchtend Flachland nur.
Hier und da ein Maulwurfshaufen,
Hügel, ſelten berg'ge Höhn,
Dich nur ja nicht zu verſchnaufen,
Ließeſt du ſie ſeitab ſtehn.

Trotteteſt gemach ſpazieren
Auf dem lieben, flachen Feld,
Alles ſo zu nivelliren,
War dir höchſter Wunſch der Welt.
Blökteſt du einmal im Schlafe,
Pries man deine Stimme brav,
Der du in dem Schwarm der Schafe
Selbſt das allergrößte Schaf.

„Glücklich doch wir Epigonen!“
Meckerteſt du tauſendmal,
„Die wir in der Eb'ne wohnen,
In dem futterreichen Thal!
Auf den Bergen iſt's gefährlich,
Wo der Adler einſam hauſt“ —
Freilich, dem behagt es ſchwerlich,
Wo ſich Bock und Ziege lauft.

Aus dem dumpfen Schlafbehagen
Stört ſelbſt dieſer Lärm dich ſchwer —
Welche Lümmel, die es wagen,
So zu ſtürmen kreuz und quer?
Die ſo mächtig überſchreien
Eure Alltagsblökerei
Mit verbohrten Litaneien
Titaneſker Streberei?

Knaben, Raufer, Don Quixote,
Rieſen, Zwerge rieſenhaft,
Hier ein Ritter, dort ein Knote,
Puperei, Genie und Kraft.
Stürmiſch Weſen, drängend Treiben,
Ernſt, Komödie, Tragik, Spiel —
Willſt du kein Satirchen ſchreiben?
Stoff ganz unermeßlich viel!

Doch du magſt den Witz dir ſparen,
Steckt auch Poſſe in dem Graus,
Lacht man doch nach hundert Jahren
Alle Nikolai's aus.
Grasverſchlingend blöke weiter
Für die noble Lämmerwelt —
Donnernd ſauſen Eiſenreiter
Ueber's blitzbeflammte Feld.

Journaliſt Knallowsky.

Das nenn' ich à mon aise,
Jetzt hat die Seele Ruh —
O Hummermayonnaiſe,
Wie köſtlich mundeſt du!
Nicht wahr, du ſüße Kleine,
Ein ſolches Souper ſchmeckt?
Man führt hier gute Weine
Und excellenten Sekt.

Allons! Man muß genießen,
Der Mammon hält ja vor,
Die Honorare fließen
Beim Journaliſtencorps.
Weiß Gott, das ſagt dir Jeder,
Der's irgend wiſſen kann:
Der Heros von der Feder
Iſt ein gemachter Mann.

Die Stümper hör' ich ſchmähen,
Sie fänden keinen Lohn —
Man muß es nur verſtehen,
Dann lacht die Börſe ſchon.
Es lebe die Maſchine,
Die geiſt'gen Häckſel ſtreut,
Die Mache, die Routine
Von unſre brave Leut!

O traurige Poeten,
Die Ihr noch Verſe ſchreibt
Und ſtets mit den Moneten
In tiefſter Baiſſe bleibt!
Wer mit Ideeen lungert
Auf leiblichen Comfort,
Iſt werth, daß er verhungert,
Ein einſichtsloſer Thor.

Schulbuben, die noch ſtreben!
Solider Fleiß iſt Pech.
Ich ſchmied' in meinem Leben
Kein ideales Blech.
Ich führe keine Fahne
Imaginären Lichts,
Ich fabrizire Sahne
Und denke meiſt an Nichts.

Wie ich reportert Keiner
Aus Sitzung und Gericht;
Vermöbelte gemeiner
Je Einer ein Gedicht?
Sarkasmen hinzupfauchen,
Zu brüten auf dem Miſt,
Zu allem iſt zu brauchen
Knallowsky, Journaliſt.

Ma petite — was iſt Nobleſſe?
Ma petite — ſie thut mir leid.
Es lebe hoch die Preſſe,
Die Großmacht unſrer Zeit!
Die mir viel Mayonnaiſe
Verſchafft und dich dazu —
O Neufchateller Käſe,
Wie köſtlich mundeſt du!

An einen Dichter.

Noch Keiner ward ein Dichter kühn und groß,
Der nicht den Schmerzensbecher leergetrunken;
Wer nie gefühlt der Menschheit Bettlerloos,
Ist auch der Göttin nie an's Herz gesunken.

Denn alle Flatterseelen flüchten scheu
Vor ihres Blickes schmerzensreicher Milde,
Nur wer der Liebe und dem Leiden treu,
Wird voll begnadigt von dem Wunderbilde.

Begnadigt? O, wer mag zum Wort erniedern
Den Himmelssegen unerschöpflich tief,
So unergründbar all' den Braven, Biedern
Mit Pfauenrädern, Börse, Adelsbrief?

Doch schweige, Dichter, schweige von dem Koth,
Das Feuer hütend, das dich rein durchloht!

Auf dieſem abgeſchied'nen Pfade,
Fern dem Getös verworrner Zeit
Tief tauch' ich unter in dem Bade
Waldſchattenreicher Einſamkeit.

O Kühlung, die der Baum mir fächelt,
O Stille, die mich rein umgiebt!
Es wallt die Bruſt, das Auge lächelt:
Glückſelig, wer die Menſchheit liebt!

Zorn, Liebe, Eifer, Haß und Trauern,
Was ſchwertſcharf mir das Herz durchfuhr,
Verklärt zu ſüßer Wehmuth Schauern
Die alles mildernde Natur.

Der alte Hufſchmied.

(Aus dem Polniſchen.)

Was für ein Mann iſt das,
Der um den Herd mir ſchwirrt,
Vertraut ohn' Unterlaß
Nur leichte Lieder girrt?

Der Förſter frug mich ſchon
Nach Zeichen und Beruf;
Mir däucht, der ſaubre Sohn
Kennt keinen Pferdehuf.

Poetenvolk iſt faul,
Gilt dem Geſindel gleich,
Thut ſich auf hohem Gaul
Und wird mein Tag nicht reich.

War einmal von gutem Stamm
Ein fideler Bräutigam;
Guckte einſt zu tief ins Kännchen,
Schwankte drauf zu ſeinem Aennchen,
Und bei dem Geſchleck, Gekos
War im Nu der Teufel los . . .

Sah durchs Schlüſſelloch die Magd,
Hat es Hinz und Kunz geſagt.
(Wär' er doch auch los geweſen
Für die Königin der Beſen!)
Ein Skandal erhub ſich groß,
War erſt recht der Teufel los.

Gebt mir vom Wein, dem glühendſten, dem beſten,
Herbei, ihr Freunde, trinkt und feiert auch!
Die Erde bebt in ihren alten Veſten,
Und durch die Menſchheit wogt ein neuer Hauch.

Hört ihr die Jubelmelodieen rauſchen?
Poſaunentöne zittern durch das All.
Hebt die Pokale hoch und laßt uns lauſchen
Dem wunderbaren, unerhörten Schall!

Die Freiheit pſaltert ihre Orgelklänge,
Wie Brandung donnert die Gerechtigkeit,
Und jauchzend klingen drein die Hochgeſänge
Der Bruderliebe einer neuen Zeit!

O Seligkeit! Ihr kleinen Schmerzen, ſchwindet!
Du ſchwacher Leib, wir triumphiren dein;
Für unſrer eignen Tage Noth erblindet
Ziehn ſiegreich wir zum Thor der Zukunft ein.

Ihr Thränen, fort, die ſtürmiſch mir entpreßten
Ob jungem Leid, vererbter Uebel Brauch —
Gebt mir vom Wein, dem glühendſten, dem beſten,
Herbei, ihr Freunde, trinkt und feiert auch!

Begrabt mich, wo die Sonne ſcheint,
Die Droſſel ihre Lieder ſingt,
Wo junge Liebe lacht und weint,
Der Täuber ſich zur Taube ſchwingt!

Dann ſoll der Geiſt mir nicht entfliehn
Zu fremden, todten Aetherhöhn,
Durch dieſe Erde ſoll er ziehn,
Denn dieſe Erde nur iſt ſchön.

Glaube.

Wenn ich in Qualen lag,
Undurchdringlichen,
Wenn meine Seele rang
Flehend zu dir:
Hilf mir, du ewiger
Vater des Lebens,
Hilf mir, allmächtiger,
Liebender Gott!
Angeſchmiedet
Aechzen die Sinne,
Hingeknechtet
In Staub und Koth —
Wenn ich gebäumt mich,
Ketten geſchüttelt,
Aether zu athmen
Herrlich und frei —
Ach, nur ein Nageldruck
Deiner Allmächtigkeit
War noch von Nöthen,
Daß es vollbracht —
Ließeſt mich liegen
Ohne Barmherzigkeit,
Mich, der ich dich nur
Brünſtig begehrt;
Ließeſt mich ſchmachten
Ohne Allgütigkeit,
Mich, der dem Kinde gleich
Betete treu.
O, da ward mir
In heiligen Kämpfen,

Furchtbar ſelbeigenen,
Schauerlich klar:
Nicht ein Gott iſt
Außer uns waltend,
Hülfreich nahend
Martern der Noth;
Nicht ein Gott iſt,
Wie ſie ihn glauben,
Retter, Heiland,
Gütiger Freund.
Nicht einen Finger ja
Reicht dem Bedrängten,
Reicht er dem Ewiges
Suchenden Geiſt —
Elend und jammervoll,
Nichtiges Trugbild,
Fratze und Spielzeug
Iſt euer Gott . . .
Was mich emporriß,
War ja mein eigen,
War meine menſchliche,
Mächtige Kraft —
Was mich errettet,
War ja mein Wille,
Eigenerrungener in
Wehen der Noth.
Heil dir, du Selbſtkraft
Menſchlichen Willens,
Hohn dir, du Traumwahn
Göttlicher Huld!
Nimmer vertraue der
Sterbliche dieſer,
Immer zu jener
Raff' er ſich auf!

Auf einem Stein bei der Sonne Scheiden
Ueberſann ich mein Kämpfen und Leiden.

Klar erzitterte auf einmal
Glockengeläute von Thal zu Thal.

Mächtig wollten die Abendglocken
Von dem Grunde der Erde mich locken.

Selig winkte weltweite Höh,
Sacht zu Boden flockte mein Weh.

Lächelnd, leuchtend im Liliengewande,
Leidlos ſchwebt' ich zum Lebenslande.

'EIPHNH.

Den Berg hinauf! empor den Weg, den ſchmalen,
Wo Stein an Stein zur Treppe ſteil ſich ſchließt!
Des Schloſſes gold'ne Spitze ſeh' ich ſtrahlen,
Die Sonnenglanz des Himmels überfließt.
Die alten, tauſendjähr'gen Zinnen ſchauen
Mich längſt vertraut und einverſtändlich an,
Aus ihren Zügen ringt, den wettergrauen,
Ein Gruß ſich los dem jungen Wandersmann.
O ſel'ger Pfad, wie ich ihn nie geſchritten
In meiner Jugend herber Prüfungszeit!
Da ich nur Leid und wieder Leid gelitten,
Dumpf ahnend nur, was nach Erlöſung ſchreit.
Da mit gepreßtem Herzen, einſam taſtend,
Ich durch die fühllos kalte Menge ſchlich
Und Liebe ſuchend, findend nie noch raſtend,
In Glut und Qual zur Einſamkeit entwich . . .
Die Vögel flöten ſüß mir von den Bäumen,
Wie gattet Zweig an Zweig ſich lauſchig dicht!
Luſt fühl' ich nun zu meiner Liebe ſchäumen,
Und überwund'ne Unraſt fühl' ich nicht.
O Frieden, Freude, lichte Lebenswellen,
Ihr wiegt mich leicht und ſchmeichelt balſamlind,
Bewegte Worte drängen ſich und quellen
Empor, hinaus, begrüßt vom Maienwind.
Iſt's Dank? Iſt's Jubel? Wärme unermeſſen,
Die mir der Sinn noch jetzt nicht ganz erfaßt —

Digitized by Google

Ihr Lieben, laßt euch an den Buſen preſſen,
Ihn ſprengt der Wonnen wunderbare Laſt!
Nun durch das Thor, daß ich beſeligt werde!
O Gott, des Lebens höchſter Preis iſt mein,
Das einz'ge Glück, das rein auf dieſer Erde:
Im Kreis von Menſchen einmal Menſch zu ſein.

Da droben auf dem Schloſſe,
Du kleine ſüße Fee,
O werde mir Genoſſe
Und lindre all mein Weh!

Da draußen, liebe Kleine,
Herrſcht nebelnächtige Noth,
Ich wein', ich wein', ich weine,
Betend zum Morgenroth.

Da draußen, o du Holde,
Mein Liebling und mein Stern,
Da opfert man dem Golde,
Dem einz'gen Gott und Herrn.

Betrug fährt auf den Gaſſen,
Die Lüge ſchleicht im Haus,
Die Liebe iſt verlaſſen,
Die Treue trieb man aus.

Nun ſpricht der Mund zum Scheine,
Als ſei die Wahrheit todt —
Ich wein', ich wein', ich weine,
Betend zum Morgenroth . . .

Da droben auf dem Schloſſe,
Du kleine ſüße Fee,
O werde mir Genoſſe
Und lind're all mein Weh!

Mein Liebchen, das bewahr' ich dir,
Das Wörtlein zart und rein:
„Das Dichten ſcheint ein Wunder mir
Des Himmels ſelbſt zu ſein."

Und wer dies Wunder recht bekennt,
Wie du, mein Lieb, allzeit,
Ob Fürſt er ſich, ob Bettler nennt,
Erbt Glück und Seligkeit.

Vom Himmel grüßt mich Stern an Stern
Aus dunkelblauer Flut —
Ach Gott, wie iſt ſo unmodern
Poetiſch mir zu Muth!

Es bebt das Herz mir übervoll
Von Liebesluſt und -Pein,
Du frommer Schwärmer — und das ſoll
Naturaliſtiſch ſein?

Geh in dich: unterſuche kühl
Die Stimmung und exakt
Analyſire dein Gefühl,
Bis Nüchternheit dich packt!

Erkennſt du erſt den ganzen Dreck,
Pfeifſt du auf Lieb' und Lenz
Und nennſt Verdauung Ziel und Zweck
Der ganzen Exiſtenz.

Juhu! ich pfeife immerdar
Auf euer nüchtern Loos
Und bin und bleib' ein ganz und gar
Romant'ſcher Erdenkloß.

Ich habe geſät
Das Korn der Liebe,
Tiefſinnig Lächeln,
Maiwarmen Blick;
Nun frag' ich immer
Bei Nacht und Tage,

Ruhlos, zu wiſſen,
Was mein Geſchick:
Hat deine Seele
Das Korn empfangen,
Iſt es im Herzen
Dir aufgegangen?

Ach, wie iſt es über mich
Sonderbar gekommen?
Liebchen, deiner denke ich
Selig und beklommen.

Wie der Amſelſchlag im Wald
Friſch und lenzesfröhlich,
Mir im Herzen klingt's und ſchallt
Unausſprechlich ſelig.

Und beklommen wie am Aſt
Junge Blätter ſprießen,
Harr' ich ſcheu und zage faſt,
Glück, dich zu genießen.

Einſt trug ich Kummer und Sorgen,
Die flogen davon über Nacht,
Ein leuchtender Oſtermorgen
Ging auf in blendender Pracht.

O blauende Aetherwogen,
O üppiger Wieſen Grün!
Ihr Bergeskränze im Bogen,
Du frühlingsgrüßendes Blühn!

Mein Mund will ſingen zum Preiſe
Ein Oſterlied mit Macht,
Doch wortlos bleibt die Weiſe —
Meine Seele jubelt und lacht.

Mein Lieb dort über dem Thale,
Die purpurne Labe rinnt,
Dir neig' ich, dir weih' ich die Schale,
Du liebliches Oſterkind!

Lächelt deiner Augen Glanz
Lieblich mir Erhörung,
All den Sturm vergeſſ' ich ganz
Lyriſcher Empörung.

Lammfromm ſonder heil'ge Wuth
Schau ich dir ins Auge,
Draus ich warmen Lebensmuth
Junger Liebe ſauge.

Ach, ſeit ich dich . . .

Ach, ſeit ich dich, du liebe Kleine,
In dieſem ſchönen Gau erblickt,
Seit ich bei blitzendem Sonnenſcheine
Im ſüßen Spiel dir zugenickt!

Leichtfüßig wie die Gemsgazelle
Sprangſt du auf grüner Matte hin,
Ich ſuchte dich mit Windesſchnelle
Und haſchte dich mit keckem Sinn.

Glanzäuglein ſchelmten mir entgegen,
Du boteſt lächelnd mir die Hand,
Da wollte ſich verſtohlen regen
Die Liebe mir im Schweizerland.

Ach, ſeit ich dich, du liebe Kleine
In dieſem ſchönen Gau geſehn,
Iſt's um des edlen Ritters reine
Entſagungsherrlichkeit geſchehn.

Erbarmen.

O ſüßer Mai, o habe du Erbarmen,
O ſüßer Mai, dich fleh' ich glühend an:
An deiner Bruſt ſeh ich die Flur erwarmen,
Und alles ſchwillt, was lebt in deinem Bann.
Der du ſo mild und huldvoll ohne Ende,
O lieber Mai, gewähre mir die Spende!

Der düſtre Pilger, der in dieſen Gauen
Entrann dem Eishauch winterlicher Zeit,
Erkor ein Mädchen, mild wie du zu ſchauen,
Lenzfriſch gleich dir in keuſcher Herrlichkeit.
Daß wir uns lieben und in Lieb' umarmen,
Erbarmen, Mai, Holdſeligſter — Erbarmen!

Deiner hellen Stimme
Fröhlicher Klang,
Du ſüßes Lieb,
Hat mich bezaubert
Wie überirdiſcher
Feeengeſang.
Wohin ich ziehe,
Ich hör' ihn klingen,
Deines Silberlachens
Lieblichen Schall,
Und deiner Rede
Glöckleinzitternde,
Reine Laute
Bethören mich über=
Allüberall.

Nun quillt ja doch die Thräne sacht
Und trübt die Augensterne —
Ich schleiche einsam durch die Nacht
Und starr' in dunkle Ferne.

Dort oben grüßt das Felsschloß her;
Der Sängerknabe, was schleicht er?
O Gott, mir ist das Herz so schwer —
Prinzeß, mach du es leichter!

Maien-Opfer.

Die Rechte hebt den Maienwein,
Narzisse in der Linken!
Ich will ein frommer Zecher sein
Und gottesfürchtig trinken.

Wie schön leucht't mir der Morgenstern
Der lieblichen Narzisse!
Ich flehe opferfroh zum Herrn
Um Liebchens Erstlingsküsse.

Für solchen Trank ich solchen Lohn
Zu fordern mich erdreiste —
Lob sei dem Vater und dem Sohn
Sowie dem heil'gen Geiste!

Wenn mich dieſer Duft umquillt
Mild und aromatiſch —
Wie mir gleich der Panzer ſchwillt
Wunderbar ekſtatiſch!

Durch die Naſe zieht es ſacht
In die innern Räume,
Keck im Schädel mir erwacht
Feeentanz der Träume.

Ringel, Ringel, Roſenkranz!
Holder Mädchen Reigen.
Wiegend anmuthreicher Tanz,
Cymbeln, Flöten, Geigen!

Grüne Matten, Blüthendach,
Bunte Blumenringe,
Sonne, Himmel, Jubel, ach,
Lauter ſchöne Dinge!

Hei! und aus dem heitern Chor
Königin der Fête
Schwebt mein Liebchen jetzt empor —
Schmettert die Trompete!

Neigt ſich leicht der ganze Schwarm,
Springe ich dazwiſchen,
Gruß und Kuß und Arm in Arm,
Seliges Entwiſchen!

Wang' an Wange liegen wir,
Innige Begleiter,
Durch die Himmel fliegen wir,
Fliegen immer weiter . . .

Die Stürme brauſen brüderlich
Um Schläfe mir und Wangen,
In meinem Herzen brauſt für dich
Ein ſtürmiſches Verlangen.
Die Wolken jagen pfeilgeſchwind,
Doch ſchneller noch zu dir, mein Kind,
Jagen meine Gedanken.

Wie wenn der Funke überſpringt
Elektriſcher Erregung,
Sich meine Sehnſucht zu dir ſchwingt
In raſender Bewegung.
Die Welt iſt mir ein leerer Schall,
Du biſt mir Himmel, Gott und All —
Gnade meiner Seele!

Ohne dich will ich nicht leben,
Du nur kannſt mir Freude geben,
Ohne dich muß ich verzagen
Und das Schickſal hart verklagen,
Ohne dich iſt mir das Sein
Eitel Unraſt, Laſt und Pein.

Grambeflorte Wolken ſauſen,
Schauerlich die Stürme brauſen,
Durch den Wetterkampf ich ſchreite,
Dein geliebtes Bild zur Seite;
Zagheit läßt und Scheu und Groll,
Wer der wahren Liebe voll.

O wie biſt du lieblich mir erröthet,
Vom Geſchmeide ſüßer Scham bethaut,
Zartes Röslein, Liebling meiner Seele,
Als wir heute Abend uns geſchaut!

In dem Glanze liebender Verklärung
Sah ich prangen dich ſo lilienrein,
Alle Welt war ringsumher verſunken,
Und du, Holde, blühteſt mir allein.

O ſo blühe du an meinem Pfade,
Meines Herzens, meiner Augen Luſt,
Spende, Engel, ſpende deine Gnade
Und erlöſe dieſe Bruſt!

Wähnt ihr, die gierig es gelüſtet
Nach frechem Taumel kurzer Friſt,
Weichlinge, wähnt ihr gar, ihr wüßtet,
Was Liebe iſt?

O reißt das Wort aus eurem Munde,
Er iſt des reinen Klangs nicht werth;
Es weint die Gottheit bei dem Bunde,
Den ihr entehrt.

Mir aber lächelt alle Tage
Die ewig unermeſſ'ne Huld,
Nun ich ihr Bild im Buſen trage,
Erlöſt von Schuld.

Ein Meer von leuchtenden Akkorden
Mich ſelig ſanfthinwellend wiegt —
Wer ſo durch Liebe rein geworden,
Der hat geſiegt!

Du biſt noch ganz das ſüße Räthſel,
Bald ſpröd, bald hold, bald keck, bald ſcheu,
Doch in dem Wandel deiner Launen
Bleib' ich dir ohne Wandel treu.

Und willſt du mich noch nicht verſtehen
In meiner Neigung ganzer Kraft,
Gern haſch' ich nach dem Blättlein Liebe,
Einſchüchternd meine Leidenſchaft.

Sag', biſt du einem Andern gut?
Wer will dein Herz mir rauben?
Wild durch die Adern jagt mein Blut,
Ich mag's, ich kann's nicht glauben.
O werde mein, o bleibe mein,
Bei mir ſollſt du im Himmel ſein,
So treues Liebesleben
Kann dir kein Andrer geben.

Ich flehe dich, ich rufe dich,
Ich fordre und ich klage:
Allein an mich, allein an mich
Gedenke Nacht' und Tage!
Hältst du mich deiner Liebe werth,
Nichts außer dir mein Sinn begehrt,
Doch stößt du mich zurücke,
Sag' ich Ade dem Glücke.

O trauliches Gefecht
In deinem Elternhause!
Die Geister schäumten auf
Zu stürmischem Gebrause:
Als wir beim Wein zur Nacht
In eifernder Erregung
Der Noth der Zeit gedacht
Und rettender Bewegung.

Die Worte flogen schnell
Herüber und hinüber,
Bald war das Auge hell
Und wölkte bald sich trüber.
Doch du, mein Röslein du,
Inmitten Blut und Eisen,
Du hörtest lächelnd zu,
Die Weiseste der Weisen.

Ich war so bang die ganze Nacht,
Ob du des Treuen treu gedacht —
Die Morgensonne, die mir lacht,
Die Blume, die du mir gebracht,
Hat mich von Herzen froh gemacht.

Ich danke dir, du Spenderin,
Vieltausendmal mit Mund und Sinn
Für so erhabenen Gewinn.
Ich springe durch den Maien hin —
O wie ich überselig bin!

Nun höret, wie ich singe
Das Loblied der Syringe!
O himmelblaue, holde,
Duftfrische Blüthendolde
Mit Sternen nicht zu zählen,
Die innig sich vermählen
Und kosen allezeit
In treuer Einigkeit!
Es bleibt kein Zwischenraum,
Die Stenglein seh' ich kaum,
Ist Alles überspunnen
Von zarten Blüthensonnen.
Auch Knöspleín heimlich prangen,
Die noch nicht aufgegangen;
Sie harren deß mit Noth
Und glühen schamhaft roth.
Syringe, komm zum Munde!
Mein Loblied hat zum Grunde,
Daß sich aus Liebchens Hand
Dein Weg in meine fand.

Roſenſpende.

Ach, was gelten alle andern Schätze mir
Gegen ſo geweihte Frühlingsgabe!
Bin der Erdenſöhne reichſter, nun von dir
Dieſe Roſe ich empfangen habe.

Käm' ein Fürſt und böte mir ſein weites Land
Um den Preis der duft'gen Liebesſpende,
Ich verlachte ſeinen jammerſel'gen Tand,
Treu der Zarten bis zur Weltenwende.

Himmel! Was die Erde vielbeglückend hegt,
Bannte ſie in dieſe feine Blume;
Meine bebende Lippe ſtammelt tiefbewegt
Aller Roſenluſt ein Lied zum Ruhme.

Was quillt und ſprüht und ſprudelt ſo
Im Herzen alle Tage?
Was macht mich traurig bald und froh,
Giebt Freude mir und Plage?

Das Waſſer rauſcht mit Macht, mit Macht,
Bricht ſich an tauſend Steinen;
Mich treibt die Lieb' mit Macht, mit Macht
Zum Lachen und zum Weinen.

O rauſche weiter, kleiner Fluß!
Lieg ich am grünen Borde,
Spielſt du zu Wonnen und Verdruß
Mir flutende Akkorde.

Die Roſe in der Hand,
Die duftig aufgeblühte,
Hältſt du mich feſtgebannt
Mit deiner Huld und Güte.
An deiner Jugendluſt
Und deiner Augen Treue,
An deiner zarten Bruſt —
Gott, wie ich mich erfreue!

Mein liebes, liebes Kind,
Du Zauberin, du Süße,
In meinem Taumel blind
Stürz' ich dir vor die Füße.
Ein Ritter ſtolzberaubt
Beug' ich das Haupt zur Erde,
Und meine Seele glaubt,
Daß ihr geholfen werde.

Neue Wolken
Unabläſſig
Ziehn am Himmel
Schwer empor,
Regen webt um
Erd' und Aether
Todesgrauen
Trauerflor.

Nur im Herzen
Lächelnde Strahlen,
Sonne, die nimmer
Scheu ſich verhüllt,
Weil dein Bildniß,
Liebliches Mädchen,
Meine leuchtende
Seele erfüllt!

Sie haben Recht, das muß auch ich bekennen,
Denn ich erfuhr's und billige es ſo:
Daß ſie das kleine Teufelchen dich nennen,
Mein allerliebſter Fra Diavolo!

Daß man dich Engel ruft, iſt ſelbſtverſtändlich,
Der Engel reinſter ſcheinſt du mir zu ſein,
In meiner Nacht erſtrahlteſt du mir endlich,
Erlöſend mich mit Himmelsglorienſchein.

Wenn Teufelchen und Engel ſich vermählen,
Entſpringt ein Schelm dem ſonderbaren Bund —
Der kann beſeligen zugleich und quälen,
Spitz iſt ſein Mäulchen, roſenroth ſein Mund.

O du, mein trautes Thal!
Dich laſſ' ich niemals wieder;
Hier flüchtete die Qual,
Hier troff der erſte Strahl
Des Glückes auf mich nieder.

Küſſ' mich, du treuer Baum,
Küſſ' mich mit ſchwankem Zweige!
Ich träume ſüßen Traum,
Küſſ' ihres Kleides Saum,
Daß ſie ſich huldvoll neige.

O wie mein Herz ſo voll,
Reich quellend zum Vergeuden!
Getilgt der arme Groll —
O wie mein Herz ſo voll,
So voll von Freuden!

Schau ich dich an mit ſehnſuchtsvollen Blicken,
So athm' ich kaum, ſtumm bin ich vor Entzücken;
Geheime Schauer rieſeln auf mich ein,
Als wärſt du mein, auf ewig, ewig mein.

O Gott, in deinem Aug' hab' ich geſehen,
Daß unſ're Seelen zärtlich ſich verſtehen,
Daß uns des Schickſals milde Herrſcherhand
Zu allem Glück, zu allem Leid verband.

Den jungen Tag ſeh' blinzelnd ich geboren,
Sein Kindesauge lächelt auf mich ein,
Ich aber bin noch ganz im Traum verloren
Und wähne juſt von dir umarmt zu ſein.

Das war ein Schlaf, von Liebestraum durchgaukelt!
Wer war mir gleich in dieſer ſel'gen Nacht?
Ich fühle noch mich wunderweich geſchaukelt
An deines Buſens zarter Lilienpracht.

Von deiner Aeuglein heiter jugendklaren
Gewalten ohne Widerſtand beſiegt,
Hielt ich dein Köpfchen mit den kurzen Haaren
Dicht, dicht an meiner Wange Glut geſchmiegt.

Verzeih', Geliebte, darf ich's auch geſteh'n?
Alſo ließ Amor ſich im Traume gehn.

Wiste si den willen mîn,
liebes unde guotes des wurt ich von ir gewert.
Wie möht aber daz nû sîn?
sît man valscher minne mit so süezen worten gert,
Daz ein wîp nicht wizzen mac,
wer si meine. disiu nôt alleine
tuot mir manegen swaeren tac.

Walter v. d. Vogelweide.

Leiſe, leiſe grollt es in den Himmeln,
Schwalben ſchwirren auf aus ihrer Ruh' —
Wär' mein Frieden, wär' er ſchon zu Ende?
All mein Heil leg' ich in deine Hände,
Ueber mein Geſchick entſcheide du!

Soll in Finſterniß ich weiterſchreiten,
Fern dem Glück, das nur die Liebe giebt,
Starren Auges durch die ſtarren Zeiten?
Oder, ſag' mir, darf ich dich geleiten,
Die mein Herz in Ewigkeit nun liebt?

Hier, da haſt du, mein Mäuschen,
Ein Vergißmeinnichtſträußchen
Und dies kleine Gedicht,
Beſſeres habe ich nicht.

Treue Verſe und Blüthen —
Sturm mag wettern und wüthen,
Der wohl Wälder zerbricht,
Bricht er die Liebe doch nicht.

Der Regen rauſcht,
Mein Ohr belauſcht
Das Plätſchern auf die Blätter;
Durch's Laubwerk licht
Die Sonne bricht —
O herrliches Wechſelwetter!

Bald finſt'rer Hain,
Bald Sonnenſchein
Und glitzernd klare Tropfen.
Hoi horido!
Mein Herz wie froh,
In Luſt und Leiden zu klopfen!

Ja, Schmerz und Luſt
Bewegt die Bruſt,
Die Liebe lacht und weinet;
So Tag für Tag
Es gehen mag,
Bis uns der Himmel vereinet.

Ich war ſo traurig
Und ſeufzte ſo —
Dein liebes Bildchen,
Das macht mich froh.

Dein liebes Bildchen
Aengle ich an
Und küſſe zärtlich
Den Talisman.

Und leg's behutſam
Wieder fort
An ſeinen alten,
Vertrauten Ort.

Gleich wieder faßt mich's,
Hervor das Bild,
Das all mein Bangen
Und Sehnen ſtillt!

Das mich von Tag zu
Tage erfreut
Und mir viel Roſen
Ins Leben ſtreut.

Wer je der Unraſt Pein gefühlt,
Vom Weh der Einſamkeit durchwühlt,
Er bebt und zittert wonnetrunken
Wenn in der Freundin Aug' verſunken
Er ſeiner Seele Gluten kühlt.

Ein Licht ging auf in ſeiner Nacht
Wie heil'ge Oſtermorgenpracht;
Er weiß nicht, wie es nur geſchehen,
Kann all den Frieden nicht verſtehen
Und ſeines Glückes Uebermacht.

O ſchlüge alles Leid der Welt
Mit ſcharfen Waffen auf mich ein,
Und wärſt du einzig mir geſellt,
Wie wollt' ich froh und glücklich ſein!
Du wärſt mein Schutz, mein Schirm, mein Hort,
Du wärſt die Roſ' auf meinem Schild,
Du ſcheuchteſt alle Feinde fort
Mit deinem ſüßen Engelsbild.

Was wär' mir Haß und Kleinlichkeit
Und aller Hohn der Krämerbrut?
Was wär' mir ſchlechter Freunde Neid
Und hinterliſt'ger Heuchler Wut?
Zu Boden ſtreckte mich kein Harm,
Dein Blick aufhöbe ſtets mich ja —
Nur dich im Arm, nur dich im Arm
Und unverwundbar ſteh' ich da!

Verzeihung!

Verzeihung, wenn beim Liederſingen
Ich je Bedächtigkeit vergaß!
Die Phantaſie ſpielt mit den Dingen
Und treibt ſie weiter ohne Maß.

Sie bricht die Knoſpe auf zur Blüthe
Und ſtreut den üpp'gen Duft umher,
Sie ſchwellt die Quelle im Gemüthe
Zum Strome und den Strom zum Meer.

Dein Glück iſt Alles . . .

Dein Glück iſt Alles. Ihm mich fromm zu weihn,
Soll meines Strebens liebſte Loſung ſein.
Gern ſchenk' ich dir, wenn es dir ſo gefällt,
Die Ahnung einer hohen Geiſteswelt
Und gebe dir, der knoſpenzarten Blume,
Den Werth des Lebens früh zum Eigenthume.

Doch, theure Freundin, trag dein Feierkleid
Und ſcherze, tanze, ſpiele dieſe Zeit!
Genieße ganz, was dir die Jugend beut,
Ich danke Jedem, der dir Roſen ſtreut.
Du mußt noch tändeln leicht und unbefangen
Mit freiem Blick an jedem Reize hangen.

Dein Glück iſt Alles. Wie ein Maitag mild
Sei deiner Zukunft leuchtend Strahlenbild.
Mein Auge ruht in deinem Auge lang,
Zu ſtiller Klärung reift mein wilder Drang.
Beug dich, mein Herz, beug dich und ſei zufrieden!
Dein Glück iſt Alles, wem auch einſt beſchieden.

Die ich geſucht im Nebel, ward enthüllt,
Du biſt die Sonne, die das Herz mir füllt.
O ſteig empor und bleibe lächelnd ſtehn,
Du darfſt mir niemals, niemals untergehn!

In roſigem Abendſchleier
Leuchtet mein liebes Schloß,
Da ich des Glückes Feier
Unſäglich ſüß genoß.

Meine feuchten Augen trinken
In meine Seele den Glanz,
Die Seele muß verſinken
In dieſem Himmel ganz.

Es dampft die Burg, der Schwaden ſteigt,
Die Sonne ſiegt, der Nebel weicht —
Ereigniß voll Entzücken!
Befreit der Berg, erlöst das Thal,
Den Aether füllt der heil'ge Strahl,
Nun, liebe Seele, laß einmal,
Ach, laß dich ganz beglücken!

Im feuchten Graſe blitzt der Thau,
Die Roſen flammen durch die Au,
Die weißen Lilien blinken:
So lange noch Roſ' und Lilie blühn,
Wirſt du, mein Herz, in Freuden glühn,
Wirſt liebesſelig, ſiegeskühn
Den Kelch des Lebens trinken.

Durch die Lüfte kühn gezogen,
Lächelnd in dem Wolkengraus,
Spannt der wunderbare Bogen
Ueber Berg und Thal ſich aus.

Sei gegrüßt mir, Friedenszeichen
An der wetterdüſtren Wand,
Liebesbrücke ſonder Gleichen,
Freudiges Verſöhnungsband!

Ob du gleich am Himmel ſchwindeſt,
Mir im Buſen weilt dein Bild,
Der die Herzen du verbindeſt
Zauberkräftig, ſtrahlenmild.

Schwebe, Sinnbild der Verſöhnung,
Leuchtend über dieſer Welt,
Breite, unſrer Sehnſucht Krönung,
Breite aus dein Liebeszelt!

Wie da droben überm Schloſſe
Blüh' ob unſerm Leben du,
Wandelloſeſter Genoſſe,
Frieden, ach, und reine Ruh!

Ach, du neckſt mich mit Mathilden,
Irma, Jenny, allzuſammen
Jenen flüchtenden Gebilden
Längſt verloſchner Knabenflammen.

Was ich dort geſucht mich härmend
Tauſend wechſelvolle Stunden,
Wie die durſt'ge Biene ſchwärmend,
Hab' ich nun in dir gefunden.

Unſtät Schwirren durch des Haines
Blüthentäuſchung hat ein Ende,
Darf geſunden nun an deines
Kelches herrlich ſüßer Spende.

Nie ſo gut, Ihr könnt es glauben,
Ob ich oft ſie probte auch,
Schmeckten mir die roten Trauben
Am Johannisbeerenſtrauch —
Nie ſo gut wie grade Eure
Früchte, die ich jüngſt gebrochen,
Als der angenehmen Säure
Wir gemeinſam zugeſprochen.

Luſtig war das Traubeneſſen,
Reizend war es, dich zu ſehn,
Alle Welt war rings vergeſſen,
Unſre Welt war gar zu ſchön:
Wo dein weißes Kleid mir lachte
Vor den Kleidern deiner Sippen,
Wo bei jeder Beere dachte
Ich an deine Beerenlippen.

Rote Lippen, rote Beeren,
Helle Aeuglein, weiß Gewand —
Wer da Weitres mag begehren,
Iſt ein Narr auf eigne Hand.

Doch Poeten ſind vernünftig,
Wiſſen wahres Glück zu ehren,
Und ſo will ich heut und künftig
Loben die Johannisbeeren.

Da war ich ganz mit dir verbunden,
Untrennbar treu, unnennbar nah,
Als ich, von Schmerzen überwunden,
Dein Aug' in Thränen ſchimmern ſah.

Ich las in deiner Seele Tiefen
Vom Grame, den die Sorge ſchrieb,
Und deiner Wangen Gluten riefen
Mir zu dein Leid, du armes Lieb.

Die ſtarre Qual, ſie ſchmolz allmälig,
Reich ſah ich quellen dein Gemüth,
Und unſren Kummer pries ich ſelig,
Der thauſchwer uns im Herzen blüht.

Heil jenem Tag, der dich geboren,
Heil ihm, da ich zuerſt dich ſah!
In deiner Augen Glanz verloren
Steh ich ein ſel'ger Träumer da.

Mir ſcheint der Himmel aufzugehen,
Den ich von ferne nur geahnt,
Und eine Sonne darf ich ſehen,
Daran die Sehnſucht nur gemahnt.

Wie ſchön mein Bild in dieſem Blicke!
In dieſem Blick mein Glück wie groß!
Und flehend ruf' ich zum Geſchicke:
O weile, weile wandellos!

Wie der Himmel ſtürmt!
Wie die Wolke thürmt
Schwer ſich empor!
Ach, meine Sinne die wüthen,
Götter, mich Armen zu hüten,
Fleh' ich, mir leiht euer liebendes Ohr!
Sie nur, die Reine,
Lieb' ich alleine
Ewig unwandelbar bis in den Tod;
Aber die Gluten,
Leidenſchaftsfluten
Reißen mich tief in bedrängliche Noth.

Wie es blitzt und kracht,
Wie die Wetterſchlacht
Fürchterlich tobt!
Ringe, du Seele, o ringe,
Schwert und Lanze die ſchwinge
Ihr, der du herzliche Treue gelobt!
Denn nur die Reine
Lieb ich alleine
Ewig unwandelbar bis in den Tod;
Ihr will ich kriegen,
Ihr will ich ſiegen,
Ob mich ein Heerbann von Teufeln bedroht.

Könnt' ich in Verſen dich belügen,
Ich fluchte meiner Poeſie,
Der auch in ihren ſchwächſten Zügen
Die Wahrheit ihre Würde lieh.

Nicht jedes Dichters Reim zu trauen,
Iſt kluges, ſicherndes Gebot,
Auf meine Strophen ſollſt du bauen,
Die eine ſtete Glut durchloht.

Mit hohen Dingen leicht zu ſpielen,
Die Kunſt erlernt' ich ja noch nie;
Daß die Gedichte dir gefielen,
Iſt gut, doch beſſer: glaube ſie!

Ein Wüſtenquell, der mild erblinkt,
Vielmüdem Wandrer troſtreich winkt,
Aufblitzte meiner Pilgerqual
Dein rettend wunderbarer Strahl,
Der meines Herzens Durſt und Noth
Belebend Labſal lieblich bot.

Ach, der von Sehnſucht ſterbenskrank,
Nun von dem klaren Quell er trank,
Sein matter Pulsſchlag neu ſich regt,
Sein Buſen athmet frohbewegt,
Und unter heißen Thränen lacht
Er ſolcher Wonnen Himmelsmacht.

Ihr Götter, ja! Das iſt das Glück!
Giebt Quelle doch mein Bild zurück
Und ſpiegelt, das ſich tief verlor,
Nur reiner meiner Luſt hervor.
Quell, lieb' ich dich, Quell, liebſt du mich,
Stillt unſer Beider Sehnſucht ſich.

Mein Lieb, wie dich die Roſe ziert,
Der Buſenknoſpe zarte Reinheit!
Bleib fern, o Welt, in dir florirt
Ja nur die ſchmutzige Gemeinheit.
Aus ihrem Sumpfe ſchaudernd floh
Ich her — bei dir erſt ward ich froh.

Mein Kind, der Selbſtſucht Raſerei
Hat mir jedwede Luſt vernichtet —
Du machteſt mir die Seele frei
Und haſt mich liebreich aufgerichtet.
O ſei mit mir zu jeder Friſt —
Du weißt ja nicht, was du mir biſt!

Ein Freundes- und ein Liebesbund
Sei innig Hand in Hand geſchloſſen,
Die Wahrheit ſei der heil'ge Grund,
Daraus wir wachſen zu Genoſſen.
Wie kämpf' ich gern in dir beglückt —
Mein Lieb, wie dich die Roſe ſchmückt!

Ach, wie war ich heute doch
Wieder gar empfindlich,
Und wie quälte ich mich noch,
— Jetzt noch — wahrhaft ſündlich!
Und ich ſchwieg und ſchwieg und ging
Triſt an deiner Seite,
Liebe iſt ein krauſes Ding —
Sagen alle Leute.

Liebe, Liebe, — was ich will,
Stät ſein, läßt mich's nimmer,
Launiſch biſt du wie April,
Regen, Sonnenſchimmer.
Nur daß ich mit Regen mich
Redlich ſelbſt betrübe —
Himmel, welch ein Narr bin ich,
Närriſch durch die Liebe!

Die Welle leuchtet
Im grünen See,
Mein Auge feuchtet
Erinnernd Weh.

Was ich geduldet,
Taucht tief empor,
Was ich verſchuldet
Und je verlor.

Das ich zu meiden
Trotzend begann,
Verwichnes Leiden,
Wie faßt mich's an!

O Qual der Frühe
In Drang und Noth!
O Leidensmühe
Bis an den Tod! . . .

Und aus den Fluten
Mir nahe quillt
In ſanften Gluten
Ein lebend Bild.

Was mich betrübte,
Schon fühl ich's nicht —
Ich ſeh, Geliebte,
Dein Angeſicht . . .

Nun hätten wir ja übervoll gemeſſen
Mitſammen manchen Scheffel Salz gegeſſen.
Und manche Thräne hat's bei mir geſetzt,
Stets glaubt' ich mich und dich noch mehr verletzt.

Selbſtquälerei iſt zur Manie geſchwollen —
Was ſoll das Elend? Laſſen wir das Schmollen!
Nun unſre Freundſchaft, denk' ich, ohne Trug,
Sei's dieſer ſalz'gen Prüfungszeit genug!

Verächter ſüßer Liebespein
Wie kam ich ſtolz gegangen!
Rehäugelein, Rehäugelein,
Wie lag ich bald gefangen!

Verloren bin ich nun einmal,
Da ſei's auch recht verloren
Und meines Rehes Luſt und Qual
Ein ew'ger Bund geſchworen!

O nicht wie Mondſchein, der in Nebelnacht
Dämoniſch auf geſpenſt'ger Haide flimmert,
Nein, dieſe Liebe iſt wie Sonnenpracht,
Die lächelnd auf beglückten Fluren ſchimmert.

Ich wandle ſelig in dem gold'nen Licht,
Mich überrieſeln ſanfte Wonnegluten,
Zum Aether kehre ich mein Angeſicht
Und ſchlürfe dürſtend neue Lebensfluten.

Meinſt du denn, ich achte je
Salbungsvoller Güte,
Wenn ich dich im Stuhle ſeh,
Liebchen, Gott behüte.
Löblich iſt die Frömmigkeit,
Löblich die Erbauung,
Löblicher dein weißes Kleid,
Reizend zur Beſchauung.

Und der friſche Blumenſtrauß
An geliebtem Nacken —
In dem ganzen Gotteshaus
Kann mich ſo nichts packen.

Strahlt aus dir der Himmel nicht,
Ach, ſo iſt er nie da —
Nur aus deinem Angeſicht
Thaut der Friede — *Φρίδα.*

Nur dein Blick begeiſtert mich
Zu erhab'ner Wehmuth,
Nur dein Blick bemeiſtert mich
Zu ergeb'ner Demuth.
Jakobsleiter ſeh ich faſt
In den blauen Bändern,
Wenn dem Pfarrer das nicht paßt,
Kann ich es dann ändern?

O dich verlieren!
Denk ich daran,
Fällt mich ein eiſiger Schauer an.
Fort Licht und Luft,
Ich wanke — gleite . . .
O nein, nein, nein!
Was ſchickſalsmächtig hier,
Das banne unentrinnbar dich zu mir,
Du Strahlenherrliche,
Gebenedeite!

Vom Lager treibt ſie mich ſchon früh,
Dort unten eilt ſie flink zur Bahn —
Ich mache mir mit Sorgen Müh,
Ob ſie wie ſonſt mir zugethan.

An Zauberfäden feſtgebannt
Folg ich vom Fenſter unverwandt,
Bis leicht dem Auge ſie entwallt,
Dem Gang der lieblichſten Geſtalt.

Nah braust der Zug. Die Glocke tönt
So bang, der Pfiff ſo ſchrill — ade!
Was that ich nur? O Gott, verſöhnt
Die Schuld der Reue brennend Weh?
Wie drückt der Fehler gar ſo ſchwer!
Ich war ſo rauh — bin's nimmermehr.
Die Thräne lugt. Genug der Qual!
Der Zug verſchwindet in dem Thal.

Schwebend in der Hängematte
Wiegt dein liebes Leibchen ſich,
Koſend ſpiel' ich mit dem Blatte,
Das ich leicht vom Zweige ſtrich.

Glänzt dein Blick zu mir herüber,
Leucht' ich ihn mit Luſt zurück,
Wallen Augen trunken über,
Zittert Seel' und Leib vor Glück.

Keines Mondes, keiner Sterne
Leitendes Gefunkel —
In der Hand die Stalllaterne
Tapp' ich durch das Dunkel.
Treppenabwärts Stein für Stein
Muß der Pfad erobert ſein.

Hochverehrte Schloßlatüchte,
Mir zum Heil geliehen,
Sollſt unſterblich im Gedichte
Durch die Zeiten glühen —
Weil ein liebender Poet
Unter deinem Schutze ſteht.

Schlafe ſüß, mein Liebchen, ſchlafe,
Träume, Liebchen, träume!
Sicher leitet mich die Brave
Durch die ſchwarzen Räume.
Bäume ſchauern, Regen rinnt —
Schlafe ſüß, geliebtes Kind!

Du ſüßes Kräutlein Erika,
Einſaugt der Wandrer deinen friſchen Hauch
Und raſtet treu, wo er dich blühen ſah.

O Erika, du feine Blüthe,
Die du erquickſt des Wand'rers Blick und Sinn —
Mein zarter Liebling, daß dich Gott behüte!

Unterm Tiſch zum Liebesgruße
Spiel' ich gern mit deinem Fuße,
Und der holde Reiz gefällt;
Süß iſt jegliche Berührung,
Und erlaubt auch die Verführung,
Die ſich ſo diskret verhält.

Auf allen deinen Wegen
Bin ich bei dir;
Gehſt du dem Licht entgegen,
Willſt du zur Ruh dich legen,
Auf allen deinen Wegen
Bin ich bei dir.

Nichts kann von dir mich trennen
Bis in den Tod,
Im Buſen fühl' ich's brennen,
Das lehrt mich heiß erkennen:
Nichts kann von dir mich trennen
Bis in den Tod.

Abſchütteln — bangſt du — könnt' ich dich?
Wie klingt das Wort ſo ſchauerlich!
Im Kopfe wird es öd' und leer —
Abſchütteln? Nimmer, nimmermehr.

Ich könnte flennen: mein Hirn zerbirſt!
Doch klingt mir's zu pompöſe,
Drum ſcherz' ich: ich habe Schädelweh
Und Cerebralgetöſe.

Die arme Seele ſchwankt und ſchwirrt,
Sturmvogel auf den Wellen,
Wenn ihr ein Glück geſtohlen wird
Durch neidige Nachtgeſellen.

Würde dieſes Band zerriſſen,
Wäre Alles mir geraubt;
Die ich wandellos geglaubt,
Sonne ſtirbt in Finſterniſſen —
Weinend in die feuchten Kiſſen
Birg dich, birg dich, brennend Haupt!

Als du dein Köpfchen purpurn
Erröthend abgewandt,
Da hab' ich deine Liebe,
Zu mir deine Liebe erkannt.

Vor allen Menſchenkindern
Meine Seligkeit iſt groß —
Wie ſoll mein Glück ich nennen
So göttlich namenlos?

Meinſt du, mein Kind — doch nur die Narren meinen —
Glaubſt du, mein liebes Kind, ich wüßte nicht,
Daß Friede, Freude, Glück, Zufriedenheit
Auch halb ein Traum in deines Daſeins Kreiſe?
Wer von uns Allen trüge nicht ſein Kreuz
Am Nebeltage wie im Sonnenſchein,
Das Mahnkreuz ird'ſcher Unzulänglichkeiten?
Doch was man wünſcht, das legt man in die Dinge
Und ſieht, was überſchwänglich man begehrt,
Wo Schlünde klaffen, ſpannt ein Traum die Schwinge
Und macht das Leben erſt des Lebens werth.

Rings Kartoffelfeuer rauchen,
Kinder hocken auf dem Feld,
Luft'ge Herbſtpropheten hauchen
Kühle Schauer über die Welt.

Schweife treuer dir und treuer,
Kühlen Schauern beb' ich nicht,
Buſens flammendes Liebesfeuer
Röthet wärmend mein Angeſicht.

Was läutet aus fernem Schweigen
Mir ſilberhell empor?
Der Reigen iſt's, der Reigen,
Kuhheerdenglockenchor.

So ſchön wie dieſer Reigen
War deiner Stimme Klang,
Als in mein fernes Schweigen
Sie ſüß herüberdrang.

Zarte Thaugeſpinnſte hängen
Zwiſchen Zweigen ausgeſpannt,
Junge Sonnenſtrahlen drängen
Flott ſich durch die Nebelwand.

Edelweiß auf leichtem Hute,
Lächelnd des Geſchickes Pein,
Schreit' ich mit erprobtem Muthe
In den jungen Tag hinein.

Ich bin noch ſpät hinausgeflohn
In meine Einſamkeiten,
Durch gelbe Wälder ſeh' ich ſchon
Die fahle Dämm'rung ſchreiten.

Mein Kopf verſinkt im feuchten Klee;
Wie trüb die Vöglein ſingen!
Mir iſt, als müßt' vor bittrem Weh
Mir gleich das Herz zerſpringen.

Ob ſie mich liebt — nun weiß ich's kaum;
O ſcharfe Glut und Grauen!
Dies einz'ge Glück ein Traum? Ein Traum?!
Mich fröſtelt. — Nebel brauen . . .

Schön ſind die ſtolzen Menſchheitsideale,
Schön iſt die kämpfende Idee,
Schön ſchimmert, tiefverklärt vom Sonnenſtrahle,
Der Zukunft unermeſſ'ne See.

Wenn aller Schmutz des Elends ausgeſchieden,
Verſtrömt des Jammers trübe Flut,
Wenn in der Anmuth wandelloſem Frieden
Die Menſchheit reingenießend ruht.

Schön iſt das Ziel und werth, ſich ihm zu weihen
Mit unermattet reger That,
Es muß das Korn einmal zum Baum gedeihen,
Und auf zur Aehre ſtrebt die Saat.

Nur laßt zum Schluß als Ketzer mich geſtehen:
Hut ab vor ſolchem Ideal!
Doch darf ich meinem Lieb in's Auge ſehen,
Scheint mir die ſchönſte Zukunft ſchal.

Die Sehnſucht träumte lange
Im ſanften Arm der Nacht,
Da bin in ſelt'nem Drange
Ich plötzlich aufgewacht.

Nur deinen ſüßen Namen
Gab meine Lippe kund,
Und freundlich glitt ein Amen
Aus gutem Geiſtermund.

Du ſollſt nicht Sorgen der Liebe
Dich ſchwach ergeben,
Du ſollſt im Weltgetriebe
Weitwirkend leben!

Die Abſicht anerkenn' ich,
Den guten Willen,
Doch, ach, vor Liebe brenn' ich
Und muß ſie ſtillen.

Und ſcheltet ihr mich ſchwächlich,
Weil liebverſeſſen —
O wär' ich Armer ſächlich,
Ja dann! — Indeſſen . . .

Wem trunken die Sinne
Von göttlichem Geiſt,
Die irdiſche Minne
Er predigt und preist.
Er kennt keinen Namen
Dem ſeligen Gut —
Hallelujah Amen
Der göttlichen Glut!

O goldene Gnade,
Die hoch mich entzückt,
Die all meine Pfade
Erleuchtend beglückt!
Dir neige ich brünſtig
Mein Haupt zum Gebet —
O weile mir günſtig,
O weile mir ſtet!

Ich trage meine Minne
Vor Wonne ſtumm
Im Herzen und im Sinne
Mit mir herum.
Ja, daß ich dich gefunden,
Du liebes Kind,
Das freut mich alle Stunden,
Die mir beſchieden ſind.

Ob auch der Himmel trübe,
Kohlſchwarz die Nacht,
Hell leuchtet meiner Liebe
Goldſonn'ge Pracht.

Digitized by Google

Und liegt die Welt in Sünden,
So thut mir's weh —
Die arge muß erblinden
Vor deiner Unſchuld Schnee.

Ich bin von Donners Stamm und Blut,
Du biſt eine Elfe liebreich und gut.

Ich bin der Blitz, der aus Wolken bricht,
Du biſt das milde, ſegnende Licht.

So iſt es vom Geiſte der Welten beſchieden:
Der Kampf bin ich, und du biſt der Frieden.

Der Kaiſer iſt heiſer, der Reichshund bellt,
Bald geht aus den Fugen die ganze Welt.

Wir ſitzen auf freier Brüſtung und ſchau'n
Auf lächelnde Thäler, auf ſonnige Au'n.

Ein Blick in die Ferne, ein Blick nach dir,
Der Himmel dort oben, der Himmel hier.

Was ſchiert uns der Franze, was ſchiert uns der Czar,
Was ſchiert uns auch Bismarcks armſeliges Haar?

Meine Geliebte hüpft über die Berge,
Siehe! ſie ſpringt wie das flüchtige Wild.
Zart wie Weſthauch ſtreift ſie die Gräſer,
Leichthinſchwebender Anmuth Bild.

Ihre kurzen lichtbraunen Locken
Küßt der zärtlich neckende Wind,
Ihres Kleides blauleuchtende Schärpe
Flattert froh dem fröhlichen Kind.

Meine Augen fliegen geſchäftig
Ueber das ſonnenhelle Gefild —
Meine Geliebte hüpft über die Berge,
Siehe! ſie ſpringt wie das flüchtige Wild.

O nein, nicht länger! Dieſe Ruh iſt Wind —
Ich will dich, muß dich küſſen, küſſen, Kind!
Genug des Zwangs der ſchwergetrag'nen Pflicht —
Ich hielt mich ſtets, doch halte nun mich nicht.
Die Lippe blüht dir wie die Roſe roth —
Wer dieſe Roſe küßt, vergißt den Tod.

Aus dem Böhmiſchen.

Der aus dem trüben Auge ſchweigend ſpricht,
Nach deinem Schmerze laß mich liebend fragen,
Heb' auf zu mir dein ſüßes Angeſicht,
Klag' mir dein Leid — ich will es mit dir tragen.

„Ach, nicht um mich! die mir die Nächſten ſind,
Verſehrt der Unbill allzuherbes Wüthen,
Die jungen Blumen ſtreift ein rauher Wind,
Und über Nacht erſtarren alle Blüthen.“

Deine ſeelenvollen Augen
Schauen wunderbar mich an.
Darf ich dieſes Wunder glauben,
Bin ich gar ein ſel'ger Mann.

Deine ſeelenvollen Augen
Bannen mich mit trautem Bann,
Und mich traf ein ſüßer Zauber,
Dem ich nicht entrinnen kann.

Dieſe Thräne möcht' ich trinken,
Die dein Auge feucht verhüllt,
An die bange Bruſt dir ſinken,
Von dem gleichen Schmerz erfüllt.

Möcht' an deinen Lippen hangen,
Bis dich ſüße Glut durchloht,
Und die lieben blaſſen Wangen
Wieder lächeln friſch und roth.

Erlöſung ſucht die Welt, Erlöſung ich,
Rauh ſtürmt die Zeit, und rauh ſtürmt meine Seele,
Zu dieſes Thales Frieden wandt' ich mich,
Daß ich ſie ſammle und zur Ruh befehle.

Einſam zu wandeln ward ich früh gewöhnt,
Wer Ew'gem nachgeht, der iſt bald verlaſſen,
Des Tages Sklaven haben mich verhöhnt,
Denn wer die Lüge liebt, der *muß* mich haſſen.

Der Pflichten höchſte raubte manches Gut,
Vor heil'gem Ernſt zerriſſen traute Bande —
So nährend in mir prieſterliche Glut,
Bin ich geirrt in meinem Vaterlande.

Du liebes Mädchen, Knoſpe dieſer Flur,
Aus *deiner* Liebe blüht das — Glück mir nur.

Glück und Menſch.

Glück, ich rufe dich, ſteh doch ſtill,
Deine Umarmung mir, die ich will!
Nach deinem Leuchten nur, nach deinem Prangen
Hangt ja mein ſelig-unſelig Verlangen.

„Menſch, du armer, betrog'ner Geiſt,
Greife mich — und dein Wahn zerreißt.
All meine leuchtenden, prangenden Wonnen
Sind in ein ſchauerlich Nichts zerronnen.“